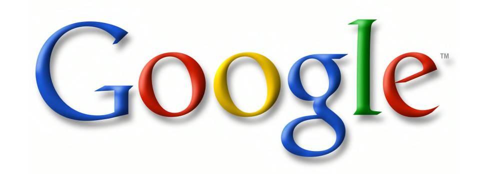


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

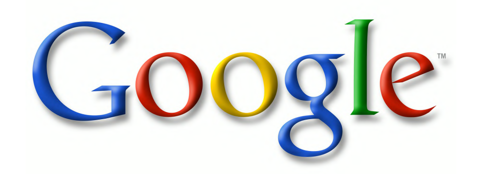
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 3250.13

THE SLAVIC COLLECTION



Harvard College Library

BOUGHT WITH THE GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Received



Digitized by Google

Digitized by Google

K. 41

Skizzen

aus der

Geschichte der Krim.

Von

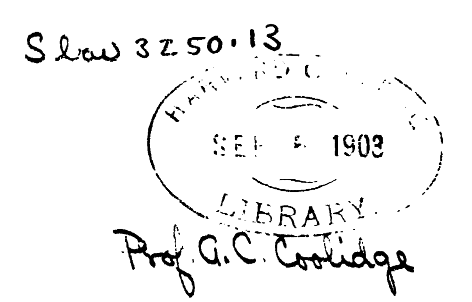
Hermann Sauppe.

Vortrag,
gehalten im Stadthaus zu Weimar
den 20. März 1855.

Weimar,
Hermann Böhlau.
1855.

Digitized by Google

Slav 3250.13



Prof. A. C. Coolidge

152

Druck
der Hofbuchdruckerei
in Weimar.

Digitized by Google

Seinen Freunden

Ludwig Preller

und

Adolf Schöll

H. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

Skizzen aus der Geschichte der Krim.

Zwischen den Karpathen, dem schwarzen Meere, dem Kaukasus, dem kaspischen Meere, dem Ural und den Hügelreihen im mittlern Rußland breitet sich etwa vom 70° — 75° ö. L. und zwischen dem 45° und 50° n. Br. die unermeßliche Ebene der Steppen aus. Nur wenige Flußthäler und hier und da eine Regenschlucht durchfurchen sie, nur die Kurgane oder Mogilis, Grabhügel längst verklungener Völker und Jahrhunderte, erheben sich über sie. Kein Wald unterbricht das Einerlei der Fläche; nur wilde Birnbäume, einzeln oder in kleinen Gruppen, von Zeit zu Zeit Dorngebüsche und niederes Gestrüpp, unter dem Namen Burian übel berufen, wechseln mit Futterkräutern ab, die im Frühjahr aus ihrem unübersehbaren Grün allerlei Blüthenschmuck emportragen, um nur zu bald unter sengender Gluth des Sommers zu verdorren und dann, nach spärlichem Wiederaufleben im Herbst, in wilden Schneestürmen zu verkommen. Heerden von Rossen, bis auf 1000 Stück, noch größere von Rindern, und

Digitized by Google

drei und viermal so große von Schaafen durchziehen weidend diese Flächen, zahlreiche Hunde und Wölfe folgen ihnen.[1])

Dieser immer gleichen Natur der Steppen entspricht das Leben der Menschen: von den Zeiten an, die kaum von der Sage erhellt sind, bis vor wenig Jahrzehnten waren sie die ruhelose Aufenthaltsstätte von Pferdenomaden; ihre Namen wechselten, aber Leben und Sitte blieben dieselben. Durch die Pforte, die im Südosten dieser Steppen sich zwischen dem Ural und kaspischen Meere öffnet und mit den westlichen die noch gewaltigeren Steppen Ostasiens verbindet, zogen aus diesen letztern in langer Reihe Skythen und Sarmaten, Hunnen, Bulgaren und Avaren, Chazaren und Kumanen, Magyaren und Petschenegen, Tataren und Mongolen auf flüchtigen Rossen gedrängt und drängend ein. Die ungeheuren Horden ihrer wilden Reiter trugen von hier aus im Laufe von mehr als zwei Jahrtausenden wiederholt Jammer und Untergang nach den südlichen Gegenden Asiens, nach dem Norden und Westen Europas, bis sie die geistige Macht der Ueberfallnen und der feiner und reicher gegliederte Organismus der Gegenden, in welche sie vordrangen, immer wieder nach und nach überwältigte und entweder allmählich vernichtete oder für höhere Stufen menschlicher Entwickelung zu gewinnen vermochte.

An diese Steppen nun schließt sich ungefähr in der Mitte ihres vom schwarzen Meere bespülten Südrandes eine Insel an, — ein Quadrat etwa, wenn man von einer kleinen, an der Ostecke sich ansetzenden Halbinsel absieht, — dessen Seite etwas über 20 Meilen beträgt. Diese Insel ist die Krim. Sie wird im Nordosten und Osten vom faulen Meer, dem Azofffchen Meer und der Straße von Kertsch, im

Digitized by Google

Süden und Westen und Nordwesten vom schwarzen Meer begränzt und hängt nur im Norden durch die schmale, nur eine Meile breite Landzunge von Perekop mit dem Festlande zusammen. Auch die Krim ist bei weitem zum größten Theil Steppe und nur am Südwestrande hat vulkanische Gewalt die gleichmäßigen Steppenschichten gespalten und so im Kampfe gegen die ruhenden und trägen Massen reichgestaltetes Leben geschaffen. Etwa 10 Meilen lang läuft an der Südküste ein Uferrand von ½ Stunde bis 1 Stunde Breite hin, der aus den untersten Flötzschichten oder Grünstein besteht, während hier und da einzelne Blöcke von Ophit und Mandelstein zu Tage treten. Den Nordrand dieses schmalen Küstensaumes bildet eine jäh abgerissene Felswand von Jurakalk, die nicht überall gleicher Höhe ist, aber über Alupka, der Besitzung des Fürsten Woronzoff, etwa in der Mitte des Saumes, sich bis zu 3800′ erhebt. Gegen Norden senkt sich diese Bergwand nur sanft und allmählich nach der Steppe hin ab und bildet auf ihrem Rücken eine Menge fruchtbarer Thäler und jene Alpenweiden, welche die Hirten der Steppen mit ihren Schaafheerden bei Beginn des Sommers beziehen und Yaila nennen.

So können wir denn die ganze Krim passend in drei Theile zerlegen, die Steppe, die östliche Spitze, das Gebirg, in dessen reichgegliedertem Leben auf engem Raum wieder mit Dubois [1]) die Südküste, das Baidarthal, die Halbinsel von Cherson, der nördliche Abhang und die Ostseite zu unterscheiden sind.

Alle Nomaden, welche die nördlichen Steppen betraten, zogen auch entweder über den schmalen Sund, der das Azoffsche und schwarze Meer verbindet, oder durch die Landenge

Digitized by Google

von Perekop in die Krim ein. Aber es war leichter zu kommen als zu gehn. Denn die rauschende See, die zu kühner Fahrt und reichem Handel lockte, die Enge der Berge und Thäler, die sich einzurichten zwang und durch Arbeit und Sorge allmählich die Heimath lieben lehrte, übten über die wilden Gemüther ihren Zauber. Nach den Andeutungen der Geschichte dürfen wir annehmen, daß von allen den Völkerstämmen, die in die Krim einwanderten, Theile in den Gebirgen auch nach dem Abzug ihrer Stammgenossen zurückblieben und theils unter ihrem Namen, theils in dem der nachfolgenden Eroberer untergegangen und mit ihnen mehr oder minder im Laufe der Zeit verschmolzen, fortlebten.

Es ist ja im allgemeinen eine unrichtige Ansicht, daß, wenn in einem Lande ein Volksstamm einwandert und erobernd Besitz nimmt, die frühere Bevölkerung dann vollständig vertrieben oder vernichtet werde: nur die Streitbaren unter den Ebnenbewohnern ziehen fort, in den Bergen namentlich hält sich überall der frühere Stamm und verbindet sich nur nach und nach, hier mehr, dort minder, mit den Eingewanderten.

So haben denn die Eigenthümlichkeit der Steppen und des Lebens in ihnen ebensosehr, als die Reize des Küstenstriches und die hohe Bedeutung des schwarzen Meeres für den Völkerverkehr dazu mitgewirkt, daß die Geschichte der Krim eines der buntesten und wunderbarsten Gemälde bildet, welche uns die Entwicklung des Menschengeschlechts darbietet, ein einleuchtendes Zeugniß, daß für die großen und kleinen Gebilde des Menschen nicht in der Masse des Stoffes, sondern in der Feinheit der Gliederung und Gestaltung das Geheimniß des Lebens ruht.

Digitized by Google

Diese Geschichte der Krim erlauben Sie mir, nicht Ihnen in ununterbrochener, gleichmäßiger Entwicklung darzustellen, was weder für diese Gelegenheit passen noch überhaupt in allen Theilen möglich sein würde, sondern in einzelnen, zusammenfassenden Bildern oder kurzen Skizzen an Ihrem Geiste vorüberzuführen.

I. Die Kimmerier.

Die ältesten Bewohner der Halbinsel, von denen uns griechische Quellen eine halbverklungene Sage überliefert haben, obwol gewiß nicht die frühesten, waren die Kimmerier. In mehreren Städten Phrygiens und Lydiens hatte sich die Sage erhalten, daß Kimmerier und die mit ihnen verwandten Trerer von dort her häufige Einfälle gemacht hatten.[1]) Namentlich lebte die Erinnerung eines Raubzuges fort, auf dem Lygdamis in der Mitte des 7. Jahrh. v. Chr. mit seinen Kimmerierschaaren bis nach Kilikien gedrungen und dort umgekommen war. Im Hymnus auf Artemis sagt Kallimachus, daß die Wagen der rossemelkenden Kimmerier im Felde des Kaystros rasteten und Lygdamis in wahnwitzigem Frevel den Tempel der Göttin in Ephesus zu zerstören drohte. Er legte denselben in Asche, aber ihn traf Artemis Rache. Auf demselben Zuge hatten sie Sinope an der Südküste des schwarzen Meeres, wo sich damals schon eine milesische Kolonie befand[2]), erobert und besetzt, in Lydien Sardes und Magnesia zerstört, kurz, wie es scheint, fast ganz Kleinasien überzogen und verwüstet. Erst nach einer Reihe von Jahren gelang es dem König Alyattes von Lydien sie zu besiegen und zu verjagen.

Digitized by Google

So sind diese Kimmerierzüge das erste Beispiel des Verlangens, welches später Gothen und Tataren wiederholt von der Krim aus in die gesegneten Fluren Kleinasiens trieb. Lygdamis Zug aber war der letzte nach Asien, den die Kimmerier unternahmen. Denn das Einrücken zahlloser Skythenschwärme aus dem Innern Asiens in die bisherigen Sitze der Kimmerier am schwarzen Meere veranlaßte denselben, oder erfolgte kurz nach ihm.

Als die Skythen gegen Kimmerien, so erzählt Herodot[1]), heranzogen, beriethen sich die Kimmerier, was gegen die gewaltigen Schaaren zu thun sei, und ihre Meinungen waren getheilt. Die Fürsten wollten für die bisherige Heimat kämpfen, das Volk aber fortziehn ohne Kampf. Fest waren die Meinungen Beider und keine Seite wollte nachgeben: die Fürsten bedachten, wie viel Gutes ihnen hier geworden und welches Ungemach sie in der Ferne zu erdulden haben würden, sie wollten in der Heimat begraben sein. So kam es zum Kampfe zwischen beiden an Zahl gleichen Parteien und das Volk, welches siegte, begrub die Gefallenen am Tyres, wo man noch ihren Grabhügel sieht; dann zog es fort und die Skythen besetzten das verlassene Land. Noch aber giebt es in Skythien kimmerische Mauern, einen kimmerischen Hafenplatz, einen Ort Kimmerie, und der Bosporos heißt nach ihnen der kimmerische. Also Herodot. Man erkennt den Ton der Sage, aber die Thatsache ist sicher, daß die Kimmerier, nach denen die Griechen bis in die spätesten Zeiten die Straße von Kertsch nannten, aus den Gegenden zu beiden Seiten des Azoffschen Meeres und den nördlichen Uferländern des schwarzen Meeres vor den Skythen wichen, welche wir hier in geschichtlicher Zeit finden.

Digitized by Google

Wenn Herodot erzählt, daß die Kimmerier nach Asien entflohen, so war das entweder nur ein Theil, der auf dem asiatischen Ufer des Bosporus wohnte, oder der Geschichtschreiber kombinierte die Erzählung von den frühern Raubzügen willkürlich mit der Flucht vor den Skythen. Die Hauptmasse schlug gewiß dieselbe Richtung ein, welcher so viele Völker nach ihnen folgten, wenn sie diese Gegenden verließen, nach Westen. Vieles spricht dafür, daß Strabon, Plutarch und andere Schriftsteller des Alterthums kein müßiges Spiel trieben, wenn sie die Kimbern mit den Kimmeriern in Verbindung brachten.[1]) Wir hätten dann in dem einen keltischen Hauptstamm, den Kymren, deren Reste noch jetzt die Bretagne und Wales bewohnen, die letzten Nachkommen jener alten Kimmerier zu suchen.

Aber nicht alle wanderten damals aus der Krim aus, sondern die Taurer, jener wilde Volksstamm, der später die südlichen Berge der Halbinsel, von Balaklawa bis Theodosia, besetzt hielt, war höchst wahrscheinlich ein Zweig der Kimmerier, der in seinen Bergen zurückblieb und sich tapfer der andringenden Skythen erwehrte. Sie leben von Beute und Krieg, sagt Herodot[2]); den gefallenen Feinden schneiden sie die Köpfe ab und befestigen dieselben auf hohen Stangen über ihren Wohnungen, meistens über dem Rauchfang, indem sie glauben, daß ihre Wohnungen so am besten geschützt seien. Von dem Hafen des heutigen Balaklawa[3]) aus trieben sie Seeräuberei und galten überhaupt den Griechen, die nach ihnen die ganze Halbinsel die taurische Chersonesos nannten, bis in späte Zeiten[4]) als rauhe und grausame Barbaren. Wie ganz anders freilich klingt uns Deutschen, klingt hier in Weimar ihr Name, seit Goethe durch die Weihe seiner Poesie

Iphigenien und Thoas, den Taurerkönig, in mildem Lichte verklärt hat.

Den Taurern schreibt Dubois in seinem trefflichen Reisewerk mit großer Wahrscheinlichkeit alle die Trümmer gewaltiger, kyklopischem Mauerwerk ähnlicher Steinbauten zu, die sich an verschiedenen Punkten des Gebirges finden [1]), namentlich auch die Reste von ungeheuren Mauern, durch welche sie die Eingänge in das Gebirg befestigt hatten und die jetzt von den Tataren Demirkapu, Eisenthore genannt werden. [2]) Ihnen gehörten wahrscheinlich auch die in die Felsen gehölten Wohnungen, die sich häufig, z. B. in Inkerman, Mangup, Tepekerman [3]), in großer Anzahl beisammen finden, wenigstens der ersten Anlage nach.

Doch wir kommen

II. zu den Niederlassungen der Griechen in der taurischen Halbinsel.

Was Thukydides als Grundzug des attischen Charakters bezeichnet, Liebe zum Schönen und Sehnsucht nach Neuem und Fernem, das erfüllte seit frühen Zeiten mehr oder weniger die Herzen aller Griechen und erzeugte die Abenteuerlust und den kühnen Unternehmungsgeist, der nach und nach alle Küsten des Mittelmeeres und seiner Nebenmeere mit einem Saume von Niederlassungen besetzte und so griechischer Bildung überall eine Wiege gründete. Ideales und Materielles verband sich in diesem Streben auf wunderbare Weise. Verlangend blickte der Grieche dem goldnen Untergange der Sonne nach, hoffend ihrem Aufgang entgegen; und so dachte er im fernen Westen Inseln der Seligen, im hohen Norden

Digitized by Google

heilige und glückliche Hyperboreer, weit im Osten ein goldenes Aea. Aber er träumte nicht nur davon, sondern das Ruder zur Hand bestieg er das Schiff und bestand kühn alle Gefahren des geliebten Meeres, die ersehnte Ferne zu sehn, Abenteuer zu erleben, reichen Handelsgewinn zu erbeuten.

So waren frühzeitig, wie es scheint, Schiffe der thessalisch-äolischen Minyer, die Kampflust und düstre Leidenschaft immer neuen Gefahren entgegentrieb, auch durch den thrakischen Bosporus, jetzt die Meerenge von Konstantinopel, in das schwarze Meer gelangt. Staunen der Freude und Bewunderung mußte die seegewohnten Männer ergreifen, wenn sie aus der engen Straße zuerst die Aussicht auf die unendliche See gewannen, die sie deßhalb auch vorzugsweise Meer, Pontos, nannten. Allerdings gesellte diesem Namen bald das Bekanntwerden mit all den Gefahren, die wilde Stürme, klippenreiche Ufer, grausame Küstenbewohner der Fahrt bereiteten, den Zusatz des unwirthlichen, ἄξενος, aber die Gefahr reizte, der Gewinn lockte und so rückte die Sage von der Fahrt der Argonauten ihr Ziel, je weiter die Schiffahrt nach den nördlichen und östlichen Gegenden des schwarzen Meeres vordrang, immer weiter in die Ferne, bis sie in dem südöstlichen Busen des Pontus Kolchis erreichte.[1])

Das achte und siebente Jahrhundert vor Christus ist die Zeit, wo jenes Verlangen nach der Ferne griechische Handelsniederlassungen und Städtegründungen in bewunderns-werther Menge entstehen ließ. Ohne Zweifel wurden schon im achten Jahrhundert auch im schwarzen Meere einzelne Kolonieen gegründet; aber erst von der Mitte des siebenten Jahrhunderts an, der Zeit, in welche ungefähr die Auswanderung der Kimmerier und die Einwanderung der Skythen

Digitized by Google

fällt, entstand jener Gürtel von griechischen Städten, der später die ganze Uferlinie dieses weiten Seegebietes umzieht. Namentlich waren bei dem Aussenden dieser Kolonieen das reiche Milet in Jonien, die Mutter von 80 Städten, und das kleine dorische Megara, Korinths später verarmte Nachbarin, thätig.

Zuerst wurde die westliche und südliche Küste besetzt; erst etwa ein Jahrhundert später, gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts, faßte man auch an dem nördlichen Gestade Fuß und gründete die Städte, die uns hier zumeist angehn. Es sind dies: Phanagoria, eine Kolonie von Teos, auf der Halbinsel Taman, die mit der nördlich von ihr gelegenen Halbinsel Fontal die kimmerische Meerenge im Osten begrenzt und mit ihr immer dem Schicksal der Krim unzertrennlich verbunden war. Ferner Pantikapäum und Theodosia, Gründungen von Milet, im Osten der Krim. Sodann Chersonesos Heraklea auf dem Steppenplateau, was sich im Südwesten an die Krim anschließt, die Gründung des dorischen Heraklea, einer mächtigen megarischen Niederlassung an der Südküste des Pontus. Endlich Olbia oder Borysthenes an der Mündung des Bug, eine milesische Kolonie.[1])

In dieser Zeit wohnten Skythen in den Steppen und in dem ganzen Osten und Norden der Krim, in dem westlichen Gebirg aber bis gegen Theodosia die Taurer. Die Skythen waren Nomaden, die entweder auf ihren Pferden oder in Wagen, welche den Heerden folgten, ohne feste Wohnsitze lebten. Während Niebuhr und Boeckh [2]) sie für einen mongolischen Stamm, Andere für die Vorfahren der Slawen hielten [3]), glaubt man jetzt aus sprachlichen Gründen [4]) ihnen medisch-persischen Ursprung zuerkennen und

Digitized by Google

die Aehnlichkeit, die sie in Vielem mit den späteren Mongolen unleugbar zeigen, der Gleichheit der nomadischen Lebensweise zuschreiben zu müssen. Verschiedenen Stammes waren gewiß die von den Griechen mit dem gleichen Namen bezeichneten, aber ausdrücklich unterschiedenen ackerbauenden Skythen, wahrscheinlich der Rest einer früheren Bevölkerung, der sich den Skythen unterwarf und bei seinen für die Sieger nützlichen und einträglichen Sitten und Beschäftigungen belassen wurde. In ihnen hat man nicht ohne Wahrscheinlichkeit einen slawischen Stamm vermuthet.[1])

Ohne Zweifel verfuhren die Griechen bei der Anlegung ihrer Pflanzstädte im Gebiet der Barbaren ganz ähnlich, als später nach der Erzählung gleichzeitiger Geschichtschreiber[2]) die Genuesen und Venetianer. Wenn sie einen für ihren Handel günstigen Hafenplatz bemerkt zu haben glaubten, brachten sie den Herren des Bodens reiche Geschenke, unterhandelten mit ihnen und versprachen Tribut und Handelsvortheile; aus den geringen Hütten, die sie zuerst bauten, wurden bald bedeutende Städte, durch starke Mauern geschützt und mit allem Glanze des Reichthums geschmückt. Den Tribut zwar zahlten sie fort, aber gewannen meistens bedeutenden Einfluß bei den Eingebornen und benutzten diesen zu immer größerer Erweiterung ihres Stadtgebietes.

Zwei Umstände sind es, die uns die Möglichkeit so zahlreicher Niederlassungen, wie sie häufig von einer einzigen Stadt ausgingen, erklären. Erstens müssen wir uns denken, daß eine gar nicht sehr große Anzahl von Bürgern zur Gründung auszog, die sich dann durch Wanderlustige anderer Städte vermehrte, in den Niederlassungen selbst aber aus den Eingebornen rekrutierte. Daß aber die griechische

Digitized by Google

Minderzahl nicht in dieser Mehrzähl der Fremden aufging, sondern vielmehr die Barbaren nach und nach in ihr Wesen aufnahm und verschmolz, bewirkten das stolze Selbstgefühl hellenischer Bildung und Abkunft, kraft dessen jeder Grieche als Herrscher unter Barbaren zu wandeln glaubte, und die Erfindsamkeit, mit welcher reiche Phantasie und unglaubliche Willkühr in der Geschichte, dem Glauben und der Landschaft der Eingebornen überall Anknüpfungspunkte für die eigene Sage und Geschichte fand. Bald erschienen Einheimisches und Griechisches in so inniger Verbindung, daß selbst die Eingebornen an die längst bestehende Verwandtschaft mit den Gästen glaubten.

Auch im Skythenlande wucherte griechische Mythenbildung und bald legte sich über den unwirthlichen Pontus, der nun seit den griechischen Niederlassungen der gastliche, Pontus Euxinus, geworden war, ein Sagenschleier, der hier griechisches Leben seit uralter Zeit einheimisch erscheinen ließ. Gestatten sie deshalb, daß ich Ihnen als erstes Bild des griechischen Lebens in der Krim diese mythischen Gestaltungen skizziere.

Die Skythenkönige selbst, so erzählten nach Herodot [1]) die pontischen Hellenen, stammten von Herakles, dem dorischen Stammesheros. Als er aus Erythea die Rinder des Geryones nach Hellas trieb, kam er in das Skythenland. Sturm und Kälte, eine ächte Wiuga der Steppen, überfiel ihn; er zog die Löwenhaut über den Kopf und schlief ein. Als er erwachte, waren die Rosse seines Wagens verschwunden. Indem er sie suchte, kam er in die Hyläa, die damals also bewaldete nördliche Ebene der Krim, und fand in einer Höhle ein wunderbares Wesen, halb Jungfrau, halb Schlange, die

Digitized by Google

Herrin des Landes. Ihre und des Herakles Nachkommen sind die Skythenkönige.

Von der Erfindsamkeit, mit der die Griechen jeden einzelnen Theilnehmer und jedes Ereigniß der Argonautensage an der Südküste des schwarzen Meeres lokalisierten, zu sprechen ist hier nicht an der Zeit, aber auch mit der taurischen Halbinsel, nach welcher, wie es scheint, in einer Version der Sage der ganze Zug gerichtet war, brachte ihn Dionysius von Milet [1]), etwa in der Mitte des fünften Jahrhunderts, in Verbindung. Perseus und Aeetes waren Brüder, Aeetes König in Kolchis, Perseus in Taurien. Dieser hatte eine wilde und grausame Tochter, Hekate, die, wenn ihr Wild zur Jagd mangelte, auf Menschen schoß und den grausamen Kultus der Artemis bei den Tauriern gründete. Dann wurde sie mit Aeetes vermählt und gebar ihm Kirke und Medea.

Ferner. Achilleus war vor Troja gefallen. Als seine Leiche den Flammen übergeben werden sollte, entführte sie Thetis und brachte sie nach der glänzenden Leuke, einer kleinen Insel den Donaumündungen gegenüber. Hier, oder auf der schmalen Landzunge, die sich vor der Mündung des Borysthenes in der Nähe von Olbia hinzog und Rennbahn des Achilleus hieß, lebte Achilleus, vermählt mit Medea oder Iphigenia, in ewiger Jugend und Seligkeit. [2]) Als *Ποντάρχης*, Herrscher des Pontos, wurden ihm überall am schwarzen Meere göttliche Ehren zu Theil und noch Arrianus, der ernste General Hadrians, erzählt in dem denkwürdigen Berichte an seinen Gebieter über die Küsten des schwarzen Meeres weitläufig von dem Kultus und den Wundern des Achilleus auf Leuke. So hatten die Griechen im Pontus l o k a l i s i e r t, was früher, als dies Meer noch wenig bekannt war, die

Digitized by Google

Mythendichtung nach dieser fernen wunderbaren Nordsee in ähnlichem Sinne verwiesen hatte, in welchem nach anderen Sagen der Göttersohn Achilleus auf den Inseln der Seligen fortlebte.

Auch Io, die argivische Geliebte des Zeus, war auf ihren Irren nach der kimmerischen Meerenge gekommen, wie sie Prometheus bei Aeschylus [1]) anweist:

Und du gelangst hart an dem engen Thor des Sees
Hin zum kimmerischen Isthmos; diesen mußt du kühn
Verlassen und durchschwimmen der Mäotis Sund.
Und groß wird bei den Menschen immerdar der Ruhm
Von dieser Fahrt sein, Bosporos wird man den Sund
Nach dir benennen.

Wol mochte mancher Grieche, der zu Pantikapäum im Schweigen der Nacht die mildleuchtenden Mondesstrahlen ihre schimmernde, gaukelnde Brücke über die leisebewegte Fluth des Bosporos (deutsch: Pfad der Kuh) spannen sah, stillentzückt der Sage von den Wanderungen der gehörnten Mondkuh gedenken, wol mancher Skythe dem griechischen Freunde für den schönen Mythus danken.

Nur mit einem Worte erwähn' ich die Sagen von den Amazonen, den schönen ritterlichen Jungfrauen, die hier im Norden des schwarzen Meeres lebten und in eine Menge der schönsten Heroensagen verknüpft waren, um diese Reihe mythischer Bilder mit der Sage von der taurischen Artemis zu schließen. Die Taurer hatten eine Göttin, der sie die Fremden, welche an ihre Küste verschlagen wurden, opferten: mit einer Keule treffen sie, erzählt Herodot [2]), nach vorangegangener Weihe den Kopf des Opfers und tödten es; dann

Digitized by Google

stoßen sie den Körper entweder von der Klippe, auf welcher der Tempel steht, in die Tiefe oder bergen ihn in die Erde, den Kopf aber nageln sie an. Nach Euripides[1]) wurde der Körper in eine mit Feuer gefüllte Kluft gestürzt, der Kopf am Architrav des Tempels, den die Fluth des Meeres bespült, befestigt. Dieser Kultus erhielt sich bis in späte Zeiten, denn noch Ovid, der in Tomi nicht weit von der Südspitze der Krim entfernt war, beschreibt den Tempel in solcher Weise, daß man lebendige Kunde darin erkennen muß. Er läßt einen taurischen Greis erzählen[2]):

Heute noch dauert der Tempel gestützt auf gewaltige Säulen
Und auf viermal zehn Stufen gelangt man empor.
Dort, wie die Sage erzählt, war ein Bild, vom Himmel gefallen;
Noch steht, daß du mir glaubst, heute die Basis verwaist.
Und der Altar, der weiß einst war von glänzendem Steine,
Stehet geröthet, vom Blut triefender Opfer gefärbt.
Priesterin ist ein Weib, das nicht kennt bräutliche Fackeln,
Aber die skythischen Fraun beugen sich dienend vor ihr.
Und als Opfer, denn also wollt' es die Satzung der Ahnen,
Tödtet der Jungfrau Stahl, wer aus der Fremde sich naht.

Man glaubt geringe Trümmer dieses Tempels auf einer hohen in das Meer ragenden Klippe auf der Südseite der Insel etwas westlich von Balaklawa über dem Kloster des h. Georg zu erkennen.[3])

Frühzeitig muß die Kunde von dieser jungfräulichen Göttin der Taurer, der Menschenopfer dargebracht wurden, durch Schiffer, welche sich von jenem furchtbaren Strande gerettet hatten, nach Griechenland gelangt sein. Da nun an

Digitized by Google

vielen Orten des Peloponneses, Attikas und anderer griechischer Landschaften die Mondgöttin Artemis unter dem Namen *Ταυρώ*, *Ταυρική*, *Ταυροπόλος*, d. h. Stiergöttin, die Stiergebildete, Stiergetragene, ebenfalls an der Meeresküste, ebenfalls mit Menschenopfern geehrt wurde, so glaubte man an die Identität dieser göttlichen Wesen. Aber die Menschenopfer hatten in Griechenland milderer Sitte Platz gemacht und nur in symbolischen Ceremonien erhielt sich noch das Andenken des früheren furchtbaren Gebrauchs. So entstand denn der Mythus, wie ihn schon das Gedicht der Kyprien enthielt, daß Agamemnon die eigene Tochter in Aulis der zürnenden Göttin opfern wollte, diese aber von Mitleid ergriffen Iphigenien zu den Taurern entführte und ihr Unsterblichkeit verlieh. Diese Gestalt der Sage brachten die Bürger von Heraklea im Pontus, als sie verbunden mit Deliern auf dem Steppenplateau, welches sich im Südwesten vor die Berge der Krim vorschiebt, in der Nähe des Heiligthums der taurischen Göttin etwa 540 v. Chr. Chersonesos gründeten, mit sich. Denn nach Herodot glaubten die Taurer, daß ihre Göttin Iphigenia, des Agamemnon Tochter, sei. Es war noch die Göttin selbst, nicht die Priesterin derselben. Und wie die Taurer, so errichteten auch die Bewohner von Chersonesos der Jungfrau Tempel; ihre Münzen zeigten sie als Stadtgöttin. Später, vielleicht erst durch die Tragiker, kam die schöne Dichtung von Orestes hinzu, der um Heilung seines Wahnsinns zu finden auf Geheiß Apollons mit seinem Freunde Pylades auszieht, das Bild der Göttin von den Taurern zu holen und nach Attika zu bringen. Dürfen wir aber den Angaben Ovids und Lucians [1]) trauen, so gingen auch Orestes und Pylades aus der griechischen

Digitized by Google

Sage in den Glauben der Skythen über und genossen bei ihnen als Dämonen der Freundschaft göttlicher Ehren. Vielleicht ist der Name Ὀρειλόχη, den die Göttin bei den Taurern nach einigen Ueberlieferungen[1]) führte, nur die Uebersetzung des Wortes Ταυρική, wenn wir dies von dem keltischen **taur**, der Berg, ableiten und der Sache nach ganz passend die Taurer als Bergbewohner fassen dürfen.

Die Tempel der Taurer und der Chersonesiten, die Taurer selbst so gut, als Chersonesos sind untergegangen, nur der Name des Vorgebirges Parthenion ist geblieben, aber die Sage von Iphigenia und Orestes hat zwei Jahrtausende überdauert und wird aus Goethes Geist in reinerer Form erstanden unsterblich fortleben, so lange Menschen nach dem Schönen und Hohen streben.

Ich aber führe Sie jetzt aus dem mythischen Leben der Griechen in der Krim mitten in das geschichtliche und zwar zunächst nach

Pantikapäum.

In der Nähe des heutigen Kertsch auf der Ostseite der Insel lag rings um einen hohen Hügel amphitheatralisch bis zum Meere hinab gebaut die Stadt Pantikapäum, etwa eine Stunde im Umkreise.[2]) Eine Königsburg, glänzende Tempel des Apollon, der Artemis, der Demeter Thesmophoros, der Aphrodite, Heiligthümer des Herakles und Aeskulap[3]) ließen sie in allem Schmuck einer hellenischen Stadt erscheinen; ein geräumiger und wohlgeschützter Hafen mit trefflichen Werften und Waarenhäusern zeugte für den reichen Handel, der hier getrieben wurde. Rings um die Mauern

Digitized by Google

reihten sich kegelförmige Hügel, die Gräber der Verstorbenen.[1]) Als die Milesier zuerst diesen Platz für ihre Ansiedelung wählten, erkannten sie in ihm den geeigneten Mittelpunkt für den Verkehr sowol mit der Mäotis und dem Norden, als mit dem Kaukasus, und eine rasche Blüthe rechtfertigte den sicheren Blick der Gründer.

Den mächtigen Skythenfürsten, in deren Gebiet die Stadt lag, zahlte sie zwar immer jährlichen Zoll, aber dies hinderte sie nicht sich rings der ganzen europäischen und asiatischen Küste des Bosporos zu bemächtigen und nach und nach einen großen Staat zu gründen. Etwa 60 Jahre nach der Gründung der Stadt, im Jahre der Schlacht bei Platää, hatten sich die Archäanaktiden[2]), ein altadliches Geschlecht, wahrscheinlich mitylenäischer Herkunft, der Herrschaft bemächtigt, aber erst das Haus des Spartokus, das 437 v. Chr. die Archäanaktiden verdrängte, hob Pantikapäum auf den Gipfel seiner Macht und seines Reichthums. Vor allen machte Leukon I., der vierte Herrscher aus diesem Hause, der von 393—353 regierte, seinen Namen weithin über alles Land, wo griechisch gesprochen wurde, bekannt und geehrt.

Schon früher war von Pantikapäum aus Tanais an der Mündung des Don, die nördlichste griechische Kolonie[3]), gegründet worden; alle die griechischen Niederlassungen am Bosporus, namentlich Phanagoria auf der Halbinsel Taman, und eine Menge der kleinen barbarischen Völkerschaften, die zu allen Zeiten an den Abhängen des Kaukasus wohnten, waren zu einem Staatsverbande vereint, dem Reiche Bosporus, nach dem häufig die Hauptstadt Pantikapäum auch Bosporus (noch im 14ten und 15ten Jahrh. Bospro) genannt

Digitized by Google

wurde.[1]) Es bezeichnet das sonderbare Verhältniß dieser Herrscher, daß sie sich Könige gegenüber den barbarischen Völkerschaften ihres Reiches und ihren Statthaltern bei denselben, aber nur Archonten, oberste Beamte, der Griechen nannten.[2])

So mächtig war der Staat, daß man selbst der Nachbarschaft der damals zur See allgewaltigen Athener sich ungestraft entledigt hatte. Diese hatten nemlich im wohlverstandenen Interesse ihres Handels die nur ein bis zwei Stunden südlich von Pantikapäum gelegene Küstenstadt Nymphäon in die große Zahl der ihnen verbündeten und zinspflichtigen Städte einzureihen gewußt.[3]). Aber die Herrscher von Bosporus gewannen Gylon, den Beamten der Athener in Nymphäon, den mütterlichen Großvater des Redners Demosthenes: er verrieth ihnen die Stadt und erhielt dann den Ort Kepoi auf der asiatischen Seite des Bosporus zum Geschenk, wo Demosthenes Mutter von skythischer Mutter geboren wurde.[4]) Auch Theudosia, die früher unabhängige Stadt, eine gefährliche Nebenbuhlerin im Handel, bei deren Belagerung sein Vater Satyrus geblieben war, hatte Leukon erobert und nannte sich nun Herrscher von Bosporus und Theudosia.[5])

Man kann sich das Gewühl und Treiben in Pantikapäum während der guten Jahreszeit, wo das Meer offen war, kaum bunt und lebhaft genug denken. Die ackerbauenden Skythen brachten theils aus dem Norden der Krim, wo damals nach dem Zeugniß des Strabon das Ackerland dreißigfältige Frucht trug[6]), theils weit her aus dem Norden, gewaltige Massen Getreide. Nur für den Bedarf von Attika wurden jährlich über 400,000 Scheffel Weizen ausgeführt.[7])

Digitized by Google

Rings an den Küstenvorsprüngen waren große Fischereien, wo man auf besonders errichteten Warten den Zügen der Thunfische, wenn sie gegen Eintritt des Winters nach Süden zogen, auflauerte; ungeheure Massen der verschiedensten Arten gesalzener Fische waren in der Stadt aufgestapelt und fanden begierige Käufer.[1]) Züge von Schlachtvieh bewegten sich aus den Heerden der Nomaden nach dem Hafen. Felle von Rindern, Pferden und wilden Thieren, Salz, Honig, Wachs, Schaafwolle bildeten Gegenstände des reichsten Absatzes. Wieder anderen Stoff des Verkehrs boten die zahlreichen Naphthaquellen auf den Halbinseln Taman und Fontal[2]); auch Balken, Breter und Mastbäume für den Schiffsbau wurden in großer Menge von Pantikapäum ausgeführt.[3]) Weit herunter aus dem Norden kamen die Handelskarawanen wunderbarer Völkerschaften, vielleicht bis von den Ufern der Ostsee, um Pelzwerk und andere Waaren zu bringen, Kleiderzeuge, Wein und andere Gegenstände des Südens zu holen.[4]) Nicht den geringsten Bestandtheil des Verkehrs machten die Sklaven aus, die von den wilden Skythen und Sauromaten oder den Völkerschaften des Kaukasus in ihren beständigen Kriegen gewonnen und den Griechen zum Kauf geboten wurden. Man liebte die skythischen Sklaven als tüchtige und treue Arbeiter. Hielt doch selbst der Staat Athen sich zu Leukons Zeit 1200 solcher skythischer Sklaven, die mit Bogen bewaffnet die Gensdarmerie Athens bildeten und unter Anderem in der Volksversammlung manchen ungewaschnen Redner auf Befehl der Prytanen von der Rednerbühne entfernten.[5]) Gerade in Pantikapäum wurde ohne Zweifel die Mehrzahl von ihnen gekauft. Gewiß gelangten auch die Waaren des fernen Orients

Digitized by Google

die auf uralten Handelsstraßen aus dem Innern Asiens nach Norden bis Kolchis und Dioskurias am schwarzen Meere zogen, durch Vermittlung von Phanagoria auf den Markt von Pantikapäum.[1]) Man kann sich denken, daß Leukon, der $3\frac{1}{3}$ Procent Ausfuhrzoll erhob[2]), eine glänzende Einnahme hatte. Ueber die ein- und ausgeführten Güter führten Hafenbeamte sorgfältige Verzeichnisse, auf die wir attische Kaufleute in Processen sich mehr als einmal berufen sehn.[3])

Nun vergegenwärtige man sich das bunte Durcheinander von Gestalten. Da kommen Skythen, von gelber Farbe, dickem und fleischigem Gesicht, schwammigem Körper[4]); über dem langwallenden Haar eine in hoher Spitze auslaufende Kapuze, weite Hosen von Fellen unten in Stiefeln eingebunden, um den enganliegenden Leibrock einen Gürtel, am Gürtel eine Schaale, auf dem Rücken Bogen und Köcher, in der Hand einen Speer;[5]) von den kleinen Steppenpferden, die sie reiten, hängt zur Seite ein Schlauch mit Milchbranntwein herab.[6]) Vielleicht folgen den Männern einige von 4 bis 6 Ochsen gezogene Wagen, in deren engem, mit Filzdecken überdachtem Innern Frauen und Kinder sitzen und kauern.[7]) Dort braust ein Schwarm wilder Sauromaten, Jünglinge und Mädchen in gleicher Tracht und gleicher Haltung, auf ihren Rossen heran, vielleicht die Gesandtschaft eines Fürsten, die um die Hand einer Tochter Leukons oder eines seiner Statthalter und Großen werben soll.[8]) Darunter die fremdartigen Handelsleute aus dem Norden und um sie eine Menge von Dolmetschern, die den Verkehr des bunten Völkergewirres zu vermitteln bemüht sind.[9])

Und im Hafen welch Gedränge? Da laden griechische Kaufleute von den Inseln Fässer mit Wein von Kos, Mende,

Digitized by Google

Peparethus, Thasus aus[1]), aus anderen Schiffen feines Olivenöl[2]) und Tücher verschiedener Art[3]), da wieder ein Handelsmann aus Athen mit größter Sorgsamkeit eine Menge feingemalter Vasen von den zierlichsten Formen; hat er doch den Geschmack von Pantikapäum berechnend in Athen Skythenkämpfe, Amazonen, Greifen und Pygmäen darauf malen lassen[4]); auch wol Bücher bringt er für die mit, die hier in nordischer Ferne doch von griechischem Geiste erfüllt sind. An anderer Stelle stehn Schiffsherren, die eben ihre Bücher in Ordnung gebracht[5]) haben und mit ihren Schiffen abzusegeln im Begriff sind, welche sie mit kostbaren gesalzenen Fischen (τάριχος) und Kaviar[6]), oder mit Weizen, Fellen und Sklaven[7]) befrachtet haben.

Doch sie werden aufgehalten, denn ein Kriegsschiff bringt eben mehrere jener kleinen und leichten Barken ein, auf denen Heniochen auf Seeraub ausgezogen waren.[8]) Sie wohnten an den Abhängen des Kaukasus und trugen aus den Wäldern, in denen sie lebten, die engen, wenig tiefen Boote oder Kamaren, kaum 20 Mann fassend, auf dem Rücken ans Meer, plünderten dann Lastschiffe oder raubten in plötzlicher nächtlicher Landung Menschen, um sie als Sklaven zu verkaufen, indem ihnen manchmal selbst Hafenorte im Bosporus aus Furcht oder Gewinnsucht Markt und Zuflucht gewährten.

Aber warum denken wir uns nicht an jenem Tage zu Pantikapäum zu sein, der Leukon im Lichte jener Zeit am meisten verherrlichte? Pantikapäum ist festlich geschmückt, Leukon selbst und die ganze Bevölkerung, herbeigeladene Abgeordnete aller der barbarischen Stämme, die zu dem Reiche gehören, stehn in gespannter Erwartung. Da läuft, von unendlichem Jubelruf der versammelten Menge begrüßt, im stol-

Digitized by Google

zesten Schmucke prangend, unter fröhlicher Musik, die Staats-
triere Paralos [1]) von Athen in den Hafen ein, von Athen,
der einzigen Stadt, der Meereskönigin und Geisterherrsche-
rin, nach der gern oder ungern doch die Blicke aller Grie-
chen als dem Kleinod und der Seele alles hellenischen Lebens
gerichtet sind. Das Schiff landet und Gesandte Athens stei-
gen aus. Ernst und feierlich nahen sie Leukon, setzen einen
Kranz von goldenen Oelzweigen auf sein Haupt und ver-
künden laut den Volksbeschluß der Athener, der Leukon und
seinen Söhnen und seinem ganzen Geschlechte das attische
Bürgerrecht mit voller Abgabenfreiheit und allen Ehrenrechten
der Wohlthäter und Freunde Athens verleiht; auf ehernen
Säulen soll der Beschluß in Athen, im Bosporus und auf
dem Vorgebirge Hieron, wo am Eingang in den Pontus
aus der Meerenge von Konstantinopel alle Schiffe zu landen
und zu opfern pflegten, aufgestellt werden. [2])

Solche Ehren hatte Leukon gesucht und verdient durch
große Handelsbegünstigungen, die er den Athenern bewilligt
hatte. Sie zahlten nicht nur für alles Getreide, welches sie
aus Pantikapäum und Theudosia ausführten, keinen Ausgangs-
zoll, sondern genossen auch das Vorrecht zuerst laden zu
dürfen. Beides gleich wichtig: denn jene Befreiung kam dem
Werthe von etwa 34,000 Scheffeln gleich [3]), und dieses Vor-
recht [4]) war von der größten Wichtigkeit, wenn einmal bei
geringeren Ernten die Vorräthe in Pantikapäum nicht für
alle Käufer ausreichten. Jeder Ausfall aber in der Getreide-
zufuhr aus dem Pontus war für Athen eben so empfindlich
und gefährlich, als später für Konstantinopel zur Zeit der
Genuesen. Doch nicht allein diese Vorrechte hatte Leukon
den Athenern bewilligt, sondern er schenkte ihnen auch, viel-

Digitized by Google

leicht als Zeichen der Dankbarkeit für die ihm widerfahrne Ehre, im J. 357, einem allgemeinen Mißjahre, 2,100,000 Scheffel, so daß sie durch Verkauf eines Theiles nach anderen Staaten eine bedeutende Summe gewannen.[1]) Wir sehn, daß Leukon auf die Ehre attischer Bürger zu sein nicht minderen Werth legte, als die Könige Arybbas von Epirus, Audoleon von Päonien und Andere, denen dieselbe Auszeichnung ungefähr in gleicher Zeit zu Theil wurde.

Bei dieser Lebendigkeit des Verkehrs zwischen Athen und dem Bosporus ist es nicht unerwartet zu hören, daß bei inneren Unruhen zu Athen Anhänger der unterliegenden Partei nach Bosporos flüchteten[2]) und daß Bosporaner in großer Zahl nach Athen kamen, nicht allein in Handelsangelegenheiten, sondern um höhere Bildung zu suchen oder einen genußreichen Aufenthalt zu finden[3]). Wie häufig überhaupt die Reise zwischen Athen und Pantikapäum gemacht wurde, zeigt uns schon der unglaublich geringe Preis von zwei Drachmen, etwa 14 Groschen, den ein Passagier zu zahlen hatte[4]).

Auf derselben Höhe wie Leukon hielten die Macht des bosporanischen Reiches auch sein Sohn Pärisades I. und sein Enkel Eumelos; indessen nach und nach wurde das Reich immer mehr von den Skythen und Sauromaten bedrängt, bis Pärisades IV. im J. 98 v. Chr. sich unter den Schutz des großen Mithradates zu stellen und sein Reich an ihn abzutreten beschloß. Von da an folgte Pantikapäum den Geschicken des großen pontisch-bosporanischen Reiches, bis auch die Kunde von diesen Herrschern mit zum Theil sehr barbarischen Namen, Rhoemetalkes, Rheskuporis, Rhadamsadis, Thothorses, im 4. Jahrh. n. Chr. mit Asander II. erlischt. Sie standen unter der

Digitized by Google

Oberhoheit der Römer, zahlten aber gewiß auch außerdem den Herrschern der benachbarten Nomaden jährlichen Tribut, ganz wie später eine Menge slawischer und litthauischer Fürsten solchen in das Lager des großen Tatarenchans bringen mußten.

Doch der Gründer dieses Reiches, Mithradates in Pantikapäum, verdient eine kurze Betrachtung. Mithradates 6. Eupator, der achte König des pontischen Reiches, hatte 56 Jahre regiert und seine Herrschaft über ganz Kleinasien und die benachbarten Länder ausgebreitet, das bosporanische Reich mit dem seinigen vereinigt und nach Norden zu bedeutend erweitert, Griechenland hatte seinem Willen gehorcht. In 22 Sprachen redete er zu den Völkerschaften [1]), die er beherrschte; und mehr als einmal hatte das weltgebietende Rom den ebenbürtigen Gegner in ihm gefürchtet. Er hatte 40 Jahre lang den Kampf mit allen Mitteln geführt, die unermeßlicher Reichthum, gewaltiger Geist, völlige Gleichgültigkeit für die zu bringenden Opfer an Geld, Kraft und Menschen aufzubieten im Stande sind. [2]) Besiegt von Sulla und Lucullus hatte er in Kurzem sich mit erneuter Kraft erhoben. Aber aus der nächtlichen Schlacht, in welcher ihn Pompejus im J. 66 v. Chr. besiegte, war er nur mit 800 Reitern entkommen und nach Mühsalen und Gefahren aller Art, dem Verrathe seines eigenen Sohnes Machares in Phanagoria, im J. 65 nach Pantikapäum gelangt.

Hier rüstete er mit der Energie der Verzweiflung zum neuen Kampfe mit Rom; er wollte Alles wiedergewinnen oder untergehn. Bald waren 36,000 Mann neu geworben, überall wurden Waffen geschmiedet, Maschinen gebaut, selbst die Pflugstiere nicht verschont, um Schilde, Riemen und Sehnen zu gewinnen. Durch Skythien, Thrakien, Pannonien wollte

Digitized by Google

er wie eine Völkerlauine im Weiterziehn anschwellend seine Feindin Rom in Italien selbst aufsuchen und in furchtbarer Umarmung erdrücken. Was später die Völkerfluthen der Germanen, Hunnen, Tataren mehr als einmal gethan haben, das entwarf der Riesengeist des greisen Mithradates. Aber sein Sohn Pharnaces empörte sich wider ihn, um durch Opferung des Vaters sich selbst das Reich zu retten. Der Bann der Furcht, der allein alle in der Gewalt des Königs gehalten hatte, war gelöst und Mithradates mit zwei Töchtern und wenigen Getreuen allein auf der Burg von Pantikapäum. Da mischt er das Gift, welches er immer bei sich führte; er reicht davon auf ihre Bitte den Töchtern und nimmt selbst den Rest. Durch heftiges Hinundwiedergehn sucht er die Kraft des Giftes zu erhöhn, aber wol sieht er die Töchter sterben, gegen seinen durch täglichen Genuß von Giften und Gegengiften abgehärteten Körper hat es keine Gewalt. Er nimmt das Schwert, aber Alter und Jammer haben dem Arm die Kraft genommen: die Wunde tödtet nicht. Da erhört Bituitus, der Führer seiner keltischen Söldner, sein Flehn und endet den Todeskampf. So endete das Leben des Mithradates, ein erschütterndes Trauerspiel in den gewaltigsten Dimensionen, auf der Königsburg von Pantikapäum.

Doch wenden wir uns nach dem Südwesten der Krim, wo eben auf jenem Wüstenplateau, welches jetzt die Heere der Franzosen und Engländer trägt, Chersonesus gegründet worden war. Diese ganze Westspitze der Krim, die durch eine natürlich und künstlich befestigte Linie von Balaklawa nach der innersten Bucht des Hafens von Sebastópol (bei den Alten *Κτενοῦς*) von der übrigen, östlich gelegenen

Krim getrennt ist, hieß im Alterthum die kleine Chersonesos [1]). Oestlich von der nordwestlichsten, vorspringenden Spitze dieser kleinen Chersonesos, dem j. Kap Fanary oder Chersones, auf dem Plateau zwischen der j. Kosakenbucht im O. und der Fanarybucht im W. wurde etwa 540 v. Chr. zuerst die dorische Kolonie Chersonesos Heraklea oder nur Chersonesos (später Cherson) gegründet [2]).

Später, man weiß nicht wann, aber schon Strabo unterscheidet eine alte und neue Stadt, war diese Lage verlassen und die Stadt neu zwischen der Quarantänebai im O. und der Schützenbai im W. angelegt worden [3]). Mit unglaublicher Sorgfalt und Ausdauer hatte man fast das ganze jetzt öde Plateau in eine große Gartenanlage verwandelt, indem man fruchtbare Erde zusammentrug, die Feuchtigkeit sammelte, Terrassen anlegte, die Steine weglas und zu Haufen schichtete. Die ganze Strecke war in Quarrées getheilt, Landhäuser, bald einfache, bald kunstvollere, waren überall gebaut, Gleise für die Wagen sorgfältig in die Felsen gehauen, und von überall her mündeten Straßen in den Markt der Stadt. Schon damals war hier der Weinbau bedeutend; und zwar zog man meist rothen [4]). Der Handel der Stadt war ziemlich belebt, doch wurde er durch das nicht weit entfernte Olbia gedrückt und die eigentliche Handelsblüthe fällt erst später [5]).

Aber die Stadt erhielt sich, wenn sie auch an die Fürsten sowol der Taurer in den Bergen, als der Skythen in der Steppe, die frühzeitig schon in der Nähe des j. Sympherópol eine Burg gehabt zu haben scheinen, Tribute zahlen mußte, frei und selbständig; jährliche Fürsten (πρωτεύοντες) standen an der Spitze der Verwaltung [6]). Aber mit der Zeit

Digitized by Google

wurden die Forderungen der Skythen, die sich mehr und mehr mit den Taurern zu Tauroskythen verbunden hatten, immer höher und unerträglicher; in derselben Zeit ungefähr, in der aus gleichem Grunde sich Pärisades IV. genöthigt sah, sein Reich an Mithradates abzutreten, bedrückte König Skiluros, von dem griechische Inschriften und Münzen bei Sympherópol gefunden worden sind [1]), die Chersonesiten so, daß auch sie Mithradates um Hülfe baten. Dieser ergriff die erwünschte Gelegenheit sich der ganzen Krim zu bemächtigen und sein Feldherr Diophantos schlug mit 6000 Mann Skiluros und seine Söhne, die ein großes Heer von 50,000 Roxolanen und Skythen um sich gesammelt hatten. Damals baute Diophantos dort, wo jetzt die Ruinen von Inkérman sind, seinem Herrn zu Ehren die Festung Eupatoria [2]).

In etwas spätere Zeit gehört die muthige That einer Sauromaten-Königin Amage. Ihr Mann Medosakkes war dem Trunk und der Schwelgerei ergeben, aber sie übte festes Recht daheim und wehrte die Feinde in tapferem Kampfe nach außen ab. So war ihr Name weithin geehrt und gefürchtet. Auch die Chersonesiten bitten sie um Schutz gegen den Skythenkönig. Sie ermahnt diesen erst schriftlich; als er aber dessen nicht achtet, nimmt sie 120 Männer, kräftig an Geist und Körper, giebt jedem drei Pferde und reitet nun in einer Nacht und einem Tage 30 Meilen. Da gelangt sie zu der Burg des Skythen, haut die Wachen nieder, stürmt hinein, tödtet den König und die Anwesenden; seinem Sohne aber übergiebt sie die Herrschaft und den Chersonesiten das ihnen entrissene Land [3]). Wahrscheinlich geschah dies, nachdem die Stadt im J. 36 v. Chr. von den Römern für unabhängig erklärt worden war. Die Römer waren dann zur

Digitized by Google

Hülfe zu entfernt, die pontisch-bosporanischen Könige aber, deren Oberherrschaft die Stadt untergeben gewesen war, wollte sie nicht anrufen.

Ihre Macht und ihr Gebiet wuchsen im Laufe der Zeit; namentlich gewann sie in wiederholten glücklichen Kämpfen fast die ganze Krim den Herrschern in Pantikapäum ab, wo sich Sauromaten des Throns bemächtigt hatten. Etwa gegen 320 n. Chr. siegten die Chersonesiten unter ihrem Feldherrn Byskus bei Theudosia über die Sauromaten und der alte Graben von dieser Stadt nach dem Zenonischen Chersonesos, der j. Landzunge von Arabat, wurde als Grenze der beiden Gebiete festgestellt [1]). Wenige Jahre darauf zog Sauromatos, der Herrscher im Bosporos, wieder gegen Chersonesos ins Feld; wieder lagerten die Heere bei Theudosia. Da besiegte der Proteuon von Chersonesos Pharnakos den Sauromatos im Zweikampf: dessen Heer zerstäubt und die neue Gränze wird durch einen Wall von Kimmerion nach der Mäotis gezogen [2]). Spuren dieses Walles hat Dubois noch jetzt in der Richtung vom Salzsee Itar-Altschik nach Sultanofka zu aufgefunden [3]).

Aber was Gewalt nicht erlangt hatte, das wollten nun die Bosporaner durch List erreichen [4]). In Chersonesos lebte Lamachos, ein Mann von ungeheurem Reichthum, hochgeehrt bei seinen Mitbürgern. Sein Gehöfte bedeckte vier Quartiere der Stadt; die Heerden seiner Pferde, Rinder, Schafe und Esel zogen jede zu einem besondern Thorweg ein in besondere Stallungen. Er hatte eine einzige Tochter, Gykia, von wunderbarer Schönheit. Um ihre Hand nun wirbt Asander, der König in Bosporos, für einen seiner Söhne. Gykia wird dem ältesten unter der Bedingung vermählt, daß

Digitized by Google

derselbe niemals nach Bosporos zurückkehren dürfe. Zwei Jahre nach der Vermählung der Tochter stirbt Lamachos. Als der Jahrestag seines Todes herannaht, bittet Gykia, sein Gedächtniß zu ehren, die Stadt um Erlaubniß, so lange sie lebe, jährlich an diesem Tage allen Einwohnern reichlich Wein, Brod, Oel, Vögel, Fische, Rind- und Hammelfleisch spenden zu dürfen, damit alle den Tag festlich verbringen, erst zu Hause schmausen, dann vereint tanzen und spielen könnten. Die Stadt nimmt das Geschenk an, der Sohn des Asander aber baut darauf einen Plan sich ganz Chersons zu bemächtigen. Auf seine Veranlassung kommen von Zeit zu Zeit 10—12 junge starke Männer mit Geschenken aus Bosporos zu ihm, scheinbar gehn sie immer wieder nach dem Hafen Σύμβολον [1]), dem h. Balaklawa, fort, aber bei Nacht werden sie von dort zu Schiff in die Besitzung des Lamachos, die an das Meer stößt, zurückgebracht. Gegen 200 hatte er so in einem entlegenen Gebäude versteckt, als wenige Tage vor dem wiederkehrenden Gedenktag, an dem er sich der feiernden Stadt zu bemächtigen gedachte, Gykia eine Lieblingsdienerin wegen eines Versehens in ein Gemach verweist, was gerade über der Halle lag, welche die Bosporaner barg. Beim Spinnen fällt dieser der Wirtel der Spindel auf den Boden und rollt in eine Vertiefung an der Wand. Sie kann ihn nicht anders wieder bekommen, als indem sie einen Ziegel aus der Wand hebt, da bemerkt sie die versammelten Männer und meldet das Bemerkte schnell ihrer Herrin. Diese beruft die Behörden der Stadt, theilt ihnen ihre Befürchtung mit und heißt sie veranstalten, daß alle Bürger den Tag wie sonst festlich begehen, aber sich etwas zeitiger nach Hause begeben. Sie werde die Thore ih-

Digitized by Google

res Gehöftes ebenfalls zeitig schließen lassen; dann sollten die Bürger dürres Holz und anderes Brennmaterial in Eile um ihr Haus aufschichten und auf ein Zeichen von ihr in Brand stecken. Der Tag kommt, Gykia weiß ihren Gemahl und seine Freunde, die mit ihm zechen, zu berauschen. Sie schlafen ein; da verläßt Gykia mit ihren Dienerinnen und der kostbarsten Habe das Haus und giebt das verabredete Zeichen. Das ganze Gehöfte brennt nieder und in ihm verbrennen Asanders Sohn und die Bosporaner. Als aber die dankbaren Bürger das Gehöfte wieder aufbauen wollten, ließ dies Gykia nicht zu, sondern verlangte vielmehr, daß die Bürger Scherben und allen Abraum dorthin trügen. So entstand nach und nach ein Hügel, der spät noch Lamachos Warte hieß. [1]) Zum Dank aber errichteten die Bürger von Cherson zwei eherne Bildsäulen der Gykia, auf deren Basis ihre Verdienste angegeben waren.

Aber sie hatten ihr auch auf ihren Wunsch versprochen sie mitten in der Stadt zu begraben. Ihre Wahrhaftigkeit zu erproben stellt Gykia sich todt und siehe da, die dankbaren Bürger tragen die vermeinte Leiche zum Thore der Stadt hinaus. Da richtet sich im Thore Gykia auf und ruft: Wehe, wer noch einem Chersonesiten glaubt! Die Bürger schämten sich, versprachen von neuem das Begräbniß in der Stadt, und hielten später wirklich ihr Versprechen. Also erzählt der Kaiser Konstantinus Porphyrogennetus gegen die Mitte des 10. Jahrhunderts. Es war nemlich gegen alle griechische Sitte Gräber innerhalb der Stadt zu haben. [2]) Und so zeigten sich die Chersonesiten auch darin treu griechischer Sitte und griechischem Wesen, dessen eigentliche Vertreter sie, als überall fremde Völkerschaften in raschem Wech-

Digitized by Google

sel die Krim besetzten, tief hinein ins Mittelalter bis zum eigenen Untergange blieben.

Doch wir scheiden hiermit von den Griechen und griechischem Leben auf der Krim, und kommen zu den

III. Skythen und Alanen.

Nicht allein waren nach sicheren Spuren, welche früher Pallas, später noch Dubois beobachtet haben, die jetzt fast kahlen Abhänge und Höhen des taurischen Gebirgs früher ziemlich bewaldet, namentlich mit taurischen Fichten besetzt, sondern auch die Ebene im Norden war bewaldet, da sie im Gegensatz zur Steppe des Festlandes Hyläe, Waldland, hieß, und der nordöstliche Theil der Krim trug, wie wir schon erwähnten, reiche Weizenernten, wie er noch jetzt fruchtbares Ackerland bietet. Es ist daher nichts Befremdliches, daß Ptolemäus, der seine Geographie gegen Ende des 2. Jahrh. nach Chr. schrieb, eine ganze Reihe von Städten und Orten im Innern der Krim aufführt. Ackerbautreibende Skythenstämme, vielleicht die Ahnen der jetzigen Slawen, bewohnten sie wohl zum größten Theile; daß aber auch, wie später die Chane der Tataren, Fürsten der Nomadenskythen in der Krim ihre Burgen hatten, sahen wir schon am Beispiel des Skiluros und seiner Söhne. Zu diesen Skythen waren schon gegen die Mitte des 1. Jahrh. nach Christus von Osten her Alanen[1]) eingewandert vom Stamm As, von denen ein kleiner Rest in den Osseten im Kaukasus fortlebt, während die Mehrzahl später mit den Hunnen und den Vandalen immer weiter nach Westen fortzog und zum Theil seine Wohnsitze selbst in Spanien und Afrika

Digitized by Google

nahm. Sie waren ein persisch-medischer Stamm, ähnlich den Skythen auch in ihrer äußern Erscheinung. Gestatten Sie, daß ich Ihnen zur Charakterisierung des Lebens Beider eine Geschichte mittheile, die Lucian, in jenen Gegenden wohl bekannt, als Zeugniß für die aufopfernde Freundschaft, deren Skythen fähig seien, den Skythen Toxaris erzählen läßt.[1])

Schon drei Monate waren die Könige im Bosporos den Tribut schuldig geblieben; da wird Arsakomas der Skythe an König Leukanor in Bosporos gesendet; beim Gastmahl entbrennt er in Liebe zu Mazäa, der schönen Tochter des Königs. Um ihre Hand zu werben waren auch Tigrapates, der Fürst der Lazen, und Adyrmachos, der Herr der Machlyer, gekommen. Nach alter Sitte fordern sie nach dem Gastmahl eine Schale, spenden und werben, indem sie ihre Abkunft, Schätze und Macht preisen, um Mazäas Hand. Auch Arsakomas fordert die Schale; er spendet nicht, denn Wein zu vergießen gelte bei ihnen als Frevel gegen den Gott, sondern trinkt sie auf einen Zug aus und spricht: König, gieb mir Mazäa, ich bin würdiger als alle diese, wohl hab' ich weder Wagen noch Heerden, aber zwei Freunde, wie kein anderer Skythe. Man verlachte ihn und Adyrmachos wurde am andern Morgen mit Mazäa verlobt. Glühend von Liebe und Zorn kehrte Arsakomas heim und erzählte sein Unglück seinen Blutsbrüdern Makentes und Lonchates. Denn sie hatten nach skythischer Sitte[2]) ihre Finger geritzt und ihr Blut in einen Becher träufeln lassen, ihre Beile und die Spitzen der Schwerter und Speere darein getaucht, dann getrunken und für einander zu leben und zu sterben geschworen. Seitdem waren sie wie eine Seele in

drei Körpern, Freud' und Leid empfanden sie gleich. Und Lonchates sprach: Rasch zur That! Du Arsakomas bleibst hier und rüstest ein Heer, ich bringe dir den Kopf des Leukanor und Makentes entführt Mazäa aus Machlyene. Auf ihren Rossen jagen die Beiden fort, Arsakomas aber schlachtet einen Stier und kocht das Fleisch. Dann breitet er das Fell auf dem Boden aus und setzt sich auf dasselbe, die Hände auf dem Rücken verschränkt, neben ihm liegt das Fleisch in kleine Stücken zerschnitten. Da kommen die Verwandten, die Freunde, alle die Unrecht nicht dulden wollen und Lust zu Kampf und Abenteuern haben, heran, nehmen vom Fleisch, setzen einen Fuß auf das Fell und versprechen 5, 10 und mehr Reiter oder so viel Krieger zu Fuß, als jeder kann, zu stellen, auch wohl, wer arm ist, nur sich selbst. Ein solches Heer war das zuverlässigste, was es geben kann, denn das Fell zu betreten war so gut als ein Eidschwur.[1]) So sammelt Arsakomas 5000 Reiter und 20,000 Mann zu Fuß. Unterdessen war Lonchates nach Bosporos gekommen und hatte dem König erst sich als Gesandten der Skythen dargestellt, dann aber ihm den Kopf des Arsakomas, der gegen ihn rüste, versprochen, wenn er ihm seine zweite Tochter Bärketis verlobe. Als der König, um dies ungehört von Andern zu beschwören, mit ihm in den Tempel des Ares geht, stößt Lonchates ihn nieder, schlägt ihm den Kopf ab und bringt diesen glücklich zu Arsakomas. Makentes aber eilte zu den Machlyern und meldete dem Adyrmachos, Leukanor sei ermordet, er möge so rasch als möglich nach Bosporos eilen und die Herrschaft in Besitz nehmen. Er selbst sei ein Alane und von mütterlicher Seite mit Mazäa verwandt; es liege aber den Alanen daran, daß Adyrmachos und nicht Eu-

biotos, der Bruder des Leukanor, dessen Nachfolger werde. Da die Alanen in Tracht und Sprache den Skythen glichen und er die langen Haare, die die Alanen nicht trugen, sich abgeschnitten hatte, so glaubte ihm Adyrmachos und bat ihn, da er selbst vorauseilen wolle, Mazäa zu geleiten. Dies that Makentes, hob aber mit Einbruch der Nacht Mazäa aus dem Wagen zu sich auf das Pferd und gelangte in drei Tagen mit ihr zu Arsakomas: todt stürzte das Pferd zusammen, als er ankam. Alsbald zogen Adyrmachos und Eubiotos, der Herrscher in Bosporos geworden war, mit einem Heere von 90,000 Griechen, Alanen und Sauromaten gegen Arsakomas, der etwa 30,000 versammelt hatte. Beim ersten Zusammenstoß wird der größere Theil des Skythischen Heeres, darunter Arsakomas, geworfen, ein kleinerer, mit ihm Makentes und Lonchates, von den Feinden umringt; beide Freunde sind schon schwer verwundet. Da vermißt Arsakomas die Freunde, giebt seinem Pferde die Sporen, und stürmt mit einem Theile seiner Reiter, das Schwert gezückt, in die Feinde. Er trifft Adyrmachos und spaltet mit einem Hieb seinen Kopf. Da zerstäubt das Heer der Feinde und am andern Tage kommen Gesandte derselben und bitten um Frieden.

Das ist die Erzählung Lucians, die jedenfalls ganz im Kostüm bleibt, aber auch gar nicht unwahrscheinlich klingt, wenn man ähnliche Kämpfe, wie sie in der Geschichte der Tataren später häufig vorkommen, damit zusammenhält.

Doch ich gehe über zu

IV. Deutschen,

die in der Krim Sitze nahmen und dort eine lange Reihe von Jahrhunderten sich erhielten, zu den Gothen [1]). In der Mitte

Digitized by Google

des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zogen aus dem hohen Norden Europas herab die tapferen Schaaren der Gothen und nahmen alles Land zwischen Don und Donau in Besitz, die Ostgothen oder Greutungen mehr gegen den Don hin, die Westgothen oder Tervingen mehr im Norden der Donau. Durch Asien und Griechenland unternahmen sie siegreiche Züge und die römischen Herrscher vermochten nicht ihnen zu widerstehn, sondern zahlten Jahrgelder. Die höchste Blüthe erreichte namentlich das Reich der Ostgothen unter Ermanrich. Aber die aus fernem Osten heranstürmenden Hunnen überflutheten sie und die Stämme der Gothen beschlossen weiter nach Westen zu wandern, neuen Siegen, neuem Ruhme, neuen Reichen entgegen.

Nur ein kleiner Stamm der Ostgothen, die **Gothi tetraxitae** die in der Krim sich Wohnsitze erobert hatten, blieben. Wir begegnen ihnen zuerst unter der Regierung Justinians, den sie 547 um einen Bischoff ersuchen. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir durch Procopius,[1] daß ein Theil von ihnen, verdrängt durch uturgurische Hunnen, auf die östliche Küste des kimmerischen Bosporos hinübergegangen war. Procopius sagt, daß er nicht anzugeben vermöge, ob auch sie dem arianischen Bekenntniß angehörten, da sie es selbst nicht wüßten, sondern in schlichter Einfalt und Unbefangenheit am christlichen Glauben hielten. Von diesen Gothen erfahren wir weiterhin nichts mehr; aber auch in dem südlichen Gebirg, in einem Distrikt, den man durch Linien von dem h. Baktschiserai aus erstens nach Ssudag und zweitens nach dem Baidarthal an der Südküste umgränzen kann, wohnten Gothen, die dem Kaiser von Byzanz gehorchten und, wenn er sie zum Kriege aufbot, 3000 tapfere, kampf-

Digitized by Google

geübte Leute stellten, während sie daheim den Ackerbau liebten und die gastfreundlichsten aller Menschen waren.

Da ihr Gebiet, welches damals Dory hieß, von den Einfällen der Hunnen viel zu leiden hatte, so erbaute Justinian zu ihrem Schutze rings an ihren Grenzen feste Plätze, von denen Procopius an der Südküste Aluston und Gorzubitä erwähnt, [1]) die sich in den heutigen Orten Aluschta und Urzuff oder Gurzuff und den dort noch emporragenden spärlichen Trümmern erhalten haben, [2]) Urzuff mit seinen prachtvollen Nußbäumen, unter deren einem 1200 Jahre später Prince de Ligne seine begeisterte Schilderung der Gegend an Katharina II. schrieb. Eifrig hielten die Gothen an der christlichen Lehre, die sie gegen Ende des vierten Jahrh. angenommen hatten; fest und die Bibelübersetzung des Ulfilas war, da zu der Zeit ihrer Entstehung die Verbindung mit den Gothen in Mösien noch fortbestehn mußte, ohne Zweifel in ihren Händen. Gothia, so heißt später ihr Gebiet bis in das 14. Jahrhundert, [3]) bildete ein eigenes Bisthum und ihren Bischoff Johannes an der Spitze widerstanden sie im 9. Jahrhundert heldenmüthig, obwol am Ende vergeblich, dem Vordringen der Chazaren. [4])

Zusammenhängendes läßt sich über ihre Geschichte nicht geben, aber immer wieder tauchen sie einmal durch die Völkerwogen, die über diese Gegenden flutheten, wie grüne Hügel aus einem Nebelmeer, an denselben Plätzen empor. Mangup und Scivarin [5]) waren die Burgen in den Bergen, wo ihre Herzöge wohnten, die unter wechselnden Oberherrn die kleine Völkerschaft regierten. Während sie früher, wie wir sahen, unter dem oströmischen Kaiser standen, war Gothia später dem Kaiser von Trapezunt lehenspflichtig geworden und wir

Digitized by Google

hören, daß unter Andronikus I. Komnenus im Anfang des 13. Jahrh. einst das Schiff, was den jährlichen Tribut von Cherson und Gothia nach Trapezunt bringen sollte, von Stürmen an die Küste von Sinope verschlagen und dort vom Türkenbeg Haythun genommen wurde.[1]) Den 28. November 1380 wird Gothia mit seinen Herzögen und Völkerschaften (con li suoi cazai e con li suoi povoli, li quali son Christiani) von Cembaro (d. h. Balaklawa) bis Soldaja (h. Ssudag) von dem Tatarenchan Tochtamisch wieder an die Genuesen in Kaffa abgetreten.[2]) 1474 empfing, wie Karamsin erzählt, Isaïko, Fürst von Mangup, eine Gesandtschaft des Großfürsten von Rußland Joan III. Basilówitsch, der für seinen Sohn Joan um die Hand der Tochter Isaïkos werben ließ;[3]) aber schon 1475 stürmte Mohameds II. Heer bei seinem Eroberungszug durch die Krim auch Mangup und nach heldenmüthigem Widerstand gegen die Türken fiel die Feste; die letzten Gothenfürsten, zwei Brüder, oder nach anderer Erzählung Onkel und Neffe, wurden gefangen und in Konstantinopel hingerichtet.[4])

Man muß damals weithin an ihrem Geschick Theil genommen haben, denn Konrad Gesner sagt 1555 in seinem Mithridates:[5]) „da nahm Mahomed auch jene Feste Mankup ein und tödtete die beiden letzten fürstlichen Brüder von Mankup, mit welchen der gothische Adel erlosch, während die Gothen selbst noch in den Bergen fortleben, Weinbau treiben und damit ihr Leben fristen.“ Den Tatarenchanen von Baktschiserai unterworfen lebten sie um die verödeten und versinkenden Burgen, als Martin Broniovius als Gesandter des Königs Stephan von Polen 1578 in die Krim kam.[6])

Digitized by Google

Daß sie ihre deutsche Sprache in Mitten aller Stürme bewahrt hatten, bezeugen im J. 1253 Wilhelm Ruysbroek oder Rubruquis, der als Gesandter König Ludwigs IX. von Frankreich bei dem Tatarenchan gewesen war, 1436 Josefa Barbaro, Gesandter der Republik Venedig,[1]) Gesner a. d. a. Stelle, aber noch viel später in einem merkwürdigen Berichte Ogier Gislen von Busbek.

Dieser ausgezeichnete Gelehrte, früher Erzieher der Söhne und Töchter Kaiser Ferdinands I., dann Bibliothekar zu Wien, ging im December 1553 und zum zweitenmal im November 1554 als Gesandter des Kaisers an Soliman II. nach Konstantinopel, wo er dann 6 Jahre blieb. Hier sammelte er nicht nur eine große Menge griechischer Handschriften, Münzen, Inschriften und Alterthümer, die jetzt zum größten Theil sich auf der Bibliothek zu Wien befinden, sondern war auch mit seinem ausgezeichneten Arzte D. Quakelbein eifrig bemüht Pflanzen und Bäume, die in irgend einer Weise nützlich und heilsam werden könnten, nach Deutschland überzusiedeln. Busbek also erzählt im vierten seiner noch jetzt lesenswerthen und höchst anziehenden Briefe über die türkische Gesandtschaft (datiert Frankfurt d. 16. Decbr. 1562),[2]) daß er während seines Aufenthalts in Konstantinopel sehnlich gewünscht habe etwas Näheres über die Gothen in der Krim, oder Perekopien, wie damals nach der tatarischen Horde von Perekop die Krim genannt wurde, zu erfahren. Da hätten ihm seine Diener, die seinen Wunsch gekannt, eines Tages zwei Männer jenes Stammes, die als Gesandte ihrer Volksgenossen an den Sultan nach Konstantinopel gekommen gewesen seien, zu Tisch gebracht. Der eine war schlank und hoch gewachsen und der Ausdruck seines Ge-

Digitized by Google

sichtes schlicht und edel, daß er wie ein Flamänder oder Holländer aussah; der andere war kleiner, von gedrungenem Körper und dunkler Farbe, nach Abstammung und Sprache ein Grieche, der sich aber in langem Verkehr eine ganz leidliche Kenntniß der gothischen Sprache erworben hatte, während der erste im Zusammenleben mit den Griechen so an deren Sprache gewöhnt worden war, daß er die seinige vergessen hatte. Sie erzählten, daß ihre Landsleute sehr kriegerisch seien und noch jetzt mehrere Ortschaften bewohnten; die 800 Mann Büchsenschützen, die der Tatarenchan aus ihnen aushebe, bildeten den Kern seines Heeres; ihre beiden Städte hießen Mankup und Scivarin. Außerdem theilten sie Busbek eine große Menge gothischer Wörter mit, von denen derselbe eine Anzahl wiedergegeben hat, die von den Kennern der gothischen Sprache als durchaus unverdächtig und als wichtiger Beitrag zur Kenntniß dieser ältesten Gestalt des Deutschen anerkannt werden.

Busbek ist der letzte Zeuge für die Sprache dieser Gothen der Krim, aber noch stehn die verlassenen Trümmer der Stadt und des Schlosses von Mangup, vier Stunden südlich von Baktschiserai und ebensoweit östlich von Sebastópol, auf einem Felsen von etwa 1000′, mit wundervoller Aussicht weit über das Gebirge hin auf das Meer. Dubois, der diese Trümmer sorgfältig beschrieben hat,[1]) sagt, daß der Stil, in dem das Schloß gebaut gewesen, sich noch als armenisch erkennen lasse.

Nach den Gothen

V.

erschienen eine ganze Reihe von wilden Nomadenvölkern des nordwestlichen Asiens auf ihren wunderbaren Zügen nach

Digitized by Google

Westen auch in der Krim, aber in demselben Grade, als die durch sie hervorgebrachten Aenderungen gewaltsam und schrecklich waren, ist ihre Erscheinung flüchtig und spurlos vorüber gegangen; nur das läßt sich sagen, daß ihren Verheerungen wahrscheinlich die Verödung und Verschlechterung der früher so fruchtbaren nordöstlichen Ebene zuzuschreiben ist. Eine kurze Angabe der Aufeinanderfolge ihrer Züge ist alles, was wir zu geben vermögen. Im J. 375 traten die Hunnen zuerst in Europa auf, ein wildes, grausames Nomadenvolk aus den nordwestlichen Gebirgen Hochasiens. Augen nicht größer als Punkte, schwarzes und bartloses Gesicht, welches mehr einem häßlichen Klumpen gleicht, das ist die abschreckende Beschreibung, die gleichzeitige Geschichtschreiber von ihnen machen. Sie störten die Gothen auf und zogen unter Attila als Schrecken aller Länder immer weiter nach Westen, bis sie 451 in den Feldern bei Châlons sur Marne geschlagen wurden. Nach Attilas Tod kehrten sie in den Norden des schwarzen Meeres und an den Don zurück und traten, nachdem sie eine Zeit lang verschwunden waren, zum zweitenmal im Anfang des 6. Jahrh. als Bulgaren auf, um mit neuer Wuth die römischen Länder im Norden und Süden der Donau zu überziehn, bis sie gegen 670 im Süden der Donau das Reich der Bulgaren gründeten, dessen Name sich noch in der Bulgarei erhalten hat.

Gleicher Abkunft und aus derselben Gegend, wie die Hunnen, erscheinen im 6. Jahrhundert die Avaren; mit derselben Wildheit zertrümmern sie und errichten Reiche und streben immer weiter nach Westen, bis sie durch Karl d. Gr. an der Rab im J. 796 vernichtet werden. Nach ihrem Abzug bemächtigten sich der Steppen die Chazaren, ebenfalls

Digitized by Google

türkischen Stammes, und drangen auch in die Krim ein, wo wir von ihren Kämpfen gegen die Gothen schon gesprochen haben. Ihre Stadt in der Krim war Doros,[1]) im Gebirg zwischen Sebastópol und Sympherópol, und ihre Herrschaft hier so dauernd, daß die Krim seit dieser Zeit, z. B. in den verschiedenen Verträgen, welche die Genuesen mit den Tataren abschlossen, nur Chazaria genannt wird.[2])

Sie wurden in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts aus dem Besitz der Krim wieder durch einen neuen aus Nordasien herbeigezogenen Stamm, die Kumanen, verdrängt, die von den Slawen auch Polowzer, Bewohner der Fläche, genannt wurden. Neben den Chazaren sind sie die Einzigen, von deren Leben in der Krim bestimmte geschichtliche Spuren überliefert sind. Ihre Hauptstadt war hier Soldaja,[3]) das h. Ssudag an der Südküste; sie zog den reichen Handel an sich, der früher in Pantikapäum und Theodosia, später in Cherson seinen Hauptsitz gehabt hatte. Soldaja blühte als erste Handelsstadt, bis die Einfälle der Tataren und die Niederlassungen der Genuesen neue Gestaltungen der Dinge erstehn ließen.

Wir aber wenden uns noch einmal nach

VI. Cherson

zurück: denn so wurde seit dem Ende des 2. Jahrh. n. Ch. das alte Chersonesos gewöhnlich genannt. Die Kaiser von Byzanz legten einen hohen Werth auf ein freundliches Verhältniß zu dieser Stadt und Cherson hielt trotz aller Gefahren, die es häufig für die griechischen Kaiser gegen die andrängenden Barbaren bestand, trotz der schrecklichen Heimsuchung,

Digitized by Google

die der grausame K. Justinianus II. Rhinotmetus zu Anfang des 8. Jahrh. über dasselbe verhängte [1]), fest an der Verbindung mit Byzanz. Schon zu Anfang des 4. Jahrhunderts hatte Cherson das Christenthum angenommen [2]) und war der Sitz eines Bischoffs. Diesem wurde die Ehre zu Theil am Ende des 10. Jahrhunderts den mächtigen Russenfürsten Wladimir zu taufen.

Im Laufe des 9. Jahrh. hatten Fürsten aus dem schwedischen Volksstamme der Ros in Nowgorod ein Reich gegründet, eroberten von da aus Kiew und zogen dann mit zahlreichen Schiffen und Schaaren von nordischen Warägern und Slawen nach dem schwarzen Meere bis Konstantinopel. 980 hatte sich Wladimir Swätoslawitsch dieses Reiches bemächtigt und zog 988 mit gewaltigem Heere gegen Cherson, dessen Reichthum und Handel ihn reizten. Tapfer vertheidigten sich die Belagerten und hielten trotz der Drohung Wladimirs, daß er, wenn es nöthig sei, drei Jahre vor der Stadt liegen bleiben werde, standhaft aus; die Erde, durch welche Wladimir am Tage die Gräben auszufüllen strebte, trugen sie Nachts durch angelegte Minen auf den Marktplatz. Aber ein Priester Anastasius sandte Wladimir durch einen Pfeil die Weisung zu, die Wasserleitung, die den Chersonesern unentbehrlich sei, zu zerstören. Dieses that Wladimir und die Stadt mußte sich ergeben. Jetzt sandte Wladimir an die Kaiser in Byzanz, Basilius II. und Konstantinus, die Forderung, ihm ihre Schwester Anna zur Gemahlin zu geben. Diese willigten unter der Bedingung ein, daß Wladimir sich taufen lasse. Wladimir nahm die Bedingung an und in der Kirche der h. Mutter Gottes auf dem Marktplatz zu Cherson, deren Trümmer in dem jetzigen Kampfe vollends

Digitized by Google

zerstört worden sind, wurde in Gegenwart seiner Braut, der griechischen Kaisertochter Anna, die heilige Handlung vollzogen. Er gab die Stadt frei, schloß mit den griechischen Kaisern ein Bündniß und begann nach seiner Rückkehr nach Kiew in seinem Reiche, welches den größten Theil des jetzigen europäischen Rußland umfaßte, das Christenthum einzuführen. [1])

Von Cherson hatte er aus einem Tempel, wahrscheinlich des h. Basil, die Thüren von korinthischem Erze mitgenommen, die unter dem Namen der Korsunschen bekannt, lange Zeit in Kiew eine Kirche schmückten, bis sie Boleslaw II. von Polen als Siegeszeichen mit sich hinwegnahm und nach Gnesen brachte, wo die Kathedrale mit ihnen geziert wurde. [2])

Cherson erhielt sich noch einige Jahrhunderte in ziemlicher Blüthe, selbst neben den Genuesen, bis es durch den damals noch heidnischen Ol'gerd von Litthauen 1363 gänzlich zerstört wurde. [3]) Aber die Trümmer, die noch bei der Besitznahme der Krim durch die Russen ziemlich bedeutend waren, sind seit dieser Zeit ganz unscheinbar geworden, indem man alles brauchbare Material nach und nach zur Erbauung und Vergrößerung von Sebastópol wegführte. [4])

VII. Tataren. [5])

Im J. 1202 hatte Temudschin, Chan der Mongolen an der Westgrenze von China, welche später gewöhnlich mit dem Namen eines verwandten, von ihnen besiegten Stammes Tataren genannt werden, den Namen Tschengischan, der Gewaltige, angenommen. Er unternahm es, das Wort, welches er 20 Nächte nach einander im Traume zu

Digitized by Google

hören glaubte: „Die Welt ist dein, geh', nimm sie ein!" zu erfüllen. Mit wunderbarer Energie und grauenhafter Härte schuf er die vielen Tausende seiner wilden Reiter zum festgeordneten Ganzen, daß sie einem Worte und Winke des Herrschers gehorchten, und eroberte nach Osten das chinesische Reich, nach Westen ganz Vorderasien bis gegen Aegypten, und alle die Steppenländer im Norden des schwarzen Meeres. Was er begonnen hatte, setzten seine Söhne und Nachfolger fort, ganz Rußland, Litthauen, Polen, Ungarn verheerten und plünderten sie, 250 Jahre lang waren die Fürsten dieser Länder den Mongolenchanen zinspflichtig und mußten im Lager derselben erscheinen und demüthig Geschenke bringen; bei der geringsten Veranlassung und auch ohne sie überflutheten zahllose Reiterschaaren die unglücklichen Städte und Länder, um durch Mord und Vernichtung den Schrecken ihres Namens zu erhalten. Auch Deutschland bedrohten sie und schon hatten sie am 9. April 1241 auf der Wahlstatt bei Liegnitz in einer furchtbaren Schlacht gesiegt und neun Säcke mit den abgeschnittenen linken Ohren der Christen an den Großchan eingesendet, als sie sich nach Mähren wendeten und von Jaroslaw von Sternberg vor den Mauern von Olmütz, was sie vergeblich zu stürmen gesucht hatten, geschlagen wurden. Paidar oder Peta, ein Enkel Tschengischans, fiel, und, so schließt ein altes böhmisches Heldenlied in der königinhofer Handschrift [1]),

Es entsetzen sich die wilden Horden,
Schleudern fort die klafterlangen Spieße;
Wer nur laufen kann, der rennt von dannen,
Dorthin, wo sich früh die Sonne hebet:
Und befreit von Heiden war die Hana.

Digitized by Google

Die Länder im Nordosten des schwarzen Meeres hatte Tschengischan seinem ältesten Sohne Dschudschi überlassen, der hier 1222 das Reich der goldnen Horde von Kiptschak gründete. Gleich in demselben Jahre fiel er in die Krim ein, schlug die Kumanen und eroberte Soldaja, ihre Hauptstadt. Sie wurden 1237 vollends aus der Krim vertrieben und flüchteten zu König Bela nach Ungarn, der ihnen die noch jetzt nach ihnen genannten Landschaften Groß- und Klein-Kumanien anwieß. In der Krim aber erbaute Batu, der Chan von Kiptschak, 1253 die Stadt Solgat, die zeitig schon nur unter dem Namen Kerman oder Krim, d. h. die Stadt, genannt wird und deren Trümmer noch jetzt unter dem tatarischen Namen Eski-Krim oder dem russischen Staroi-Krim, d. h. alte Stadt, Altenburg, nordwestlich von Theodosia erhalten sind.[1])

Von dieser Stadt hat die taurische Halbinsel bei den Tataren bald nach ihrer Erbauung, allgemein aber erst nach der Vernichtung der Genuesen, die wohl mit Absicht lieber den Namen Chazaria gebrauchten, die Benennung, die jetzt üblich ist, die Krim, erhalten. Konrad Gesner 1555 und Martin Broniovius 1579 erwähnen sie schon als die gewöhnliche und erklären sie in der angegebenen Weise.[2])

Diese Stadt galt damals als eine der schönsten und größten ganz Asiens; ein wohlberittener Mann konnte dieselbe kaum in einem Tage umreiten. Seit Berke, Chan von Kiptschak, 1264 den Islam angenommen hatte, erhoben sich in Solgat glänzende Moscheen, deren Mauern von weißem Marmor und von Porphyr glänzten, christliche Kirchen der mit den Tataren gekommenen Armenier, Synagogen der karaimischen Juden, die den Talmud nicht anerkennen, Schulen und

Digitized by Google

Kollegien, in denen die Wissenschaften des Islam gelehrt wurden. Zugleich nahm Solgat, als Erbin des kumanischen Soldaja, den ganzen reichen Handel desselben an sich, indem ihm die Karavanen aus Persien und Armenien auf einem Wege von drei Monaten alle Schätze und Kostbarkeiten des Orients zuführten und es dagegen dieselben Waaren, welche die natürliche Grundlage des Handels dieser Gegenden zu allen Zeiten gebildet hatten, versendete, Getreide, gesalzene Fische, Felle, Pelzwerk und Sklaven. Namentlich bezogen von hier die Sultane von Aegypten die Rekruten ihres Mamelukenchors. [1])

Nach und nach bildeten sich die tatarischen Besitzungen in der Krim zu einem unabhängigen Reiche aus, indem schon der Chan von Kiptschak Mengku-Timur im J. 1266 Solgat und den Hafenort Kaffa, der auf der Stelle des alten Theodosia entstanden war, an Orang-Timur abtrat. [2]) Diese Begs (Statthalter) von Solgat unterwarfen sich allmählich die ganze Krim und nur mit den Genuesen, die bald nach ihnen festen Fuß in der Halbinsel faßten, zwang sie der eigene Vortheil in immer erneuten Verträgen sich über das Gebiet zu verständigen, welches Beiden zustehn solle. Immer lockerer wurde das Lehensband, welches diese Begs von Solgat den Großchanen der goldnen Horde unterordnete, wenn auch die Verträge mit Genuesen und Venetianern meist noch im Namen der Großchane geschlossen wurden, bis endlich Hadschi-Gerai, unter dem die krimsche Horde eine der vier mächtigen Tatarenhorden geworden war, im J. 1455 den Großchan Seid Achmet, besiegte, so die Krim ganz von der goldnen Horde von Kiptschak losriß und sich Chan der Krim nannte. [3])

Digitized by Google

Sein Sohn Mengli-Gerai erbaute die Residenz Baktschi-serai. Zwar wurde er von seinem Bruder Achmet Gerai vertrieben und bei der Eroberung von Kaffa, wohin er sich geflüchtet hatte, durch die Türken 1475 gefangen genommen und nach Konstantinopel geführt, aber Mohamed II. begnadigte ihn und setzte ihn als Herrscher der Krim unter türkischer Oberherrlichkeit ein. Noch einmal vertrieb ihn der letzte Großchan der goldnen Horde, Kutschuk Mohammed; aber Joan Basilówitsch von Rußland besiegte die goldne Horde 1480 und so gelang es Mengli-Gerai sich der verlornen Würde zum zweitenmal wieder zu bemächtigen. [1])

Unter der Oberhoheit der Türken behielten die Nachkommen Menglis, die ihre Residenz in Baktschi-Serai (d. i. dem Gartenschloß) hatten, die Herrschaft über die Krim, bis endlich die Russen diese in Besitz nahmen.

VIII. Genuesen.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Weltgeschichte sind die italienischen Republiken des Mittelalters. Die blutigsten Fehden der einzelnen Städte gegen einander, zwischen denen kurze Friedenszeiten nur wie Augenblicke des Athemholens sind, erbitterte, fast ununterbrochene Kämpfe der politischen Parteien oder des Adels nnd der Gemeine im Innern, grausames Wüthen gegen Gegner und in den eignen Familien, Meineid und Wortbruch in der empörendsten Art, unersättliche Geldgier stehn neben Heldenmuth, kühnem Unternehmungsgeist zu Wasser und zu Lande, dem wunderbarsten und reichsten Genie in Entwerfung der großartigsten Pläne und Benutzung jedes möglichen Vortheils, der unbezwinglichsten Ausdauer und Standhaftigkeit, dem üppigsten

Digitized by Google

und geschmackvollsten Glanze des Lebens wie unvereinbare Gegensätze und haben sich doch zu dem geeinigt, was wir in der Entwicklung und Blüthe jener Städte bewundern müssen.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts wendeten sich namentlich Pisa, Venedig und Genua dem Handel mit der Levante zu, Pisa aber gelang es gegen das Ende des Jahrhunderts Venedig und Genua von Konstantinopel und dem schwarzen Meere zu verdrängen. Es war dies ein Grund mit, daß sich Heinrich Dandolo, der Doge von Venedig, den Kreuzfahrern bei ihrem Unternehmen gegen Konstantinopel anschloß und mit ihnen 1204 das lateinische Kaiserthum errichtete. Die ausgedehntesten Handelsrechte für Venedig waren die Folge und dies besetzte nicht nur die ganzen Küstensäume Griechenlands mit Niederlassungen, sondern bemächtigte sich auch des Getreidehandels im schwarzen Meere.[1])

Neid und Eifersucht machte deshalb die Genuesen zu Bundesgenossen der Paläologen, als diese 1261 Konstantinopel eroberten, und sie erhielten hierauf die Vorstadt Galata (d. h. Pera), erst als Wohnsitz, später 1304 als volles Eigenthum.[2]) Von hier aus richteten sie ihre Blicke nach der Krim und schon 1267 schlossen sie mit dem Großchan von Kiptschak, Mengku-Timur, den Vertrag, wodurch ihnen gestattet wurde, in Kaffa, wie jetzt der kleine Hafenort an der Stelle des alten Theodosia hieß, eine Handelsniederlassung zu gründen, die sich 1280 zur Stadt erweiterte[3]) und an Glanz und Pracht immer mehr zunahm, so daß sie in ihrer Blüthe über 100,000 Einwohner zählte und noch in den jetzigen Trümmern zeigt, wie stark und wohlangelegt ihre Befestigungen waren.[4])

Diese Kolonieen der italienischen Staaten waren alle nicht nur im Charakter der Gründer, sondern auch in

Digitized by Google

der ganzen Verfassung, in den politischen Fehden der Geschlechter Abbilder ihrer Mutterstädte. Ein Konsul mit eigener Gerichtsbarkeit stand an der Spitze Kaffas und seines Gebietes, während ein Podestá in Galata regierte, doch so, daß beide Städte immer unter der Hoheit Genuas selbst blieben [1]). Wenn wir uns wundern, wie es den Flotten dieser fernen italienischen Städte gelingen konnte, sich des ganzen griechischen und schwarzen Meeres zu bemächtigen, so ist die Erklärung in der Erschlaffung und Gleichgültigkeit zu suchen, mit welcher die Griechen selbst mehr und mehr die Mühen und Gefahren der Seefahrt flohen, während die Kumanen, Tataren und Türken in ihrer Kentaurennatur nie Liebe zur See gehabt, nie sich Erfahrung und Gewandheit auf dem Meere zu erwerben gesucht hatten. Außerdem war es den Völkern, welche die Küsten des schwarzen Meeres inne hatten, bei den fortwährenden Fehden und Händeln, die zwischen ihnen bestanden, erwünscht, den unentbehrlichen Handel durch neutrale Kaufleute und Schiffe betrieben zu sehn.[2]) Mit dem eben erst entstandenen Solgat vertrugen sich wohl die Genuesen von Kaffa in der Weise, daß Solgat der Stapelplatz der aus Asien und dem Norden zugeführten Waaren, der Platz des Verkehrs für die großen persisch-armenischen Karavanen blieb, während Kaffa den ganzen Handel zur See hatte.

Denselben Charakter, den die Genuesen in Italien zeigten, jenen Verstand, der mit menschlichen Gefühlen nur spielt, um zu gewinnen, dieselbe Menschenverachtung und Grausamkeit, Streitlust und Treulosigkeit, gleichen Hohn und Uebermuth zeigten sie auch in Kaffa. Auch hier läßt uns Vieles die Worte Dantes[3]):

Digitized by Google

O Genueser, Männer aller Sitte
Entfremdet und bedeckt mit allen Fehlern,
Was seid ihr von der Welt nicht ausgerottet?

nicht zu streng erscheinen. Aber auch hier zeigten sie, wie daheim, den gleichen Muth und die gleiche Ausdauer. Immer weiter breiteten sie ihre Besitzungen auf der Krim aus und eroberten bald nach 1300 Soldaja [1]), 1365 Cembalo [2]), wie sie den alten Namen Σύμβολον verdarben, während sie später den jetzigen Namen Balaklawa aus dem tatarischen Balachai, Fischburg, bildeten. [3]) Zwar verloren sie beide Orte auf kurze Zeit, aber 1365 eroberten sie Soldaja [4]), 1434 Balaklawa zum zweitenmal [5]) und befestigten dann beide Orte in trefflicher Weise, wie noch die jetzigen Trümmer zur Genüge zeigen. [6]) 1377 sicherte ein Vertrag, zwischen Elias, dem Beg von Solgat, im Namen des Großchans einerseits und dem genuesischen Bevollmächtigten Gianone del Bosco, Konsul von Kaffa, im Namen der Republik Genua und Kolonie Kaffa andrerseits abgeschlossen, den Genuesen den Besitz der ganzen Küste von Chazarien, Soldaja mit 18 Ortschaften und Gothia von Cembalo bis Soldaja. Derselbe Vertrag räumte ihnen ein Quartier in Tana, dem h. Azof, gegen 3 Procent von allen verkauften Waaren ein. [7])

Vor politischen Fehden im Innern waren später die genuesischen Besitzungen dadurch gesichert, daß die Parteien in der Heimat sich stillschweigend oder ausdrücklich in den Handel der Levante getheilt hatten; in dem schwarzen Meere waren alle Niederlassungen seit 1322 in den Händen der Ghibellinen. [8]) Aber mit den Venetianern waren die Kämpfe im Orient eben so ununterbrochen, als in Italien. Zwar wur-

Digitized by Google

den die Genuesen wiederholt von den Venetianern in großen Seeschlachten besiegt und Kaffa 1296 von den Venetianern zerstört [1]), aber dennoch gelang es der Beharrlichkeit der Genuesen am Ende die Venetianer fast ganz aus dem schwarzen Meere zu verdrängen; nur in Tana behielten dieselben noch ein Quartier und das Recht eine Niederlage für ihren Handel zu halten. [2]) Von hier sollen sie im J. 1347 die Pest, oder, wie man sie damals nannte, den schwarzen Tod, nach Europa gebracht haben [3]), dessen Wüthen Boccaccio und in neuerer Zeit Manzoni in so erschütternder Weise geschildert haben, und der einen so großen Theil der Bevölkerung im südlichen Europa wegraffte, daß nach Petrarkas Zeugniß die ganze Zeit eine veränderte Gestalt erhielt.

Aber nicht allein in der Krim suchten die Genuesen sich immer weiter auszubreiten, sondern ihr geübter Blick erkannte bald, daß ihnen, um das schwarze Meer völlig zu beherrschen, zu ihren festen Plätzen in Galata und Kaffa noch eine Faktorei auf der Südküste des schwarzen Meeres fehle, theils um die kühnen Seeräubereien, welche die türkischen Gewalthaber in Sinope übten [4]), zu hindern, theils um den Karavanenweg nach dem Innern von Asien in ihre Gewalt zu bekommen. [5]) Zu diesem Zwecke hatten sie schon längst mit den Kaisern von Trapezunt ein freundschaftliches Verhältniß unterhalten. [6]) In Daphnus, dem Hafenplatze von Trapezunt, hatten sie eine Waarenniederlage, mußten aber von ihren Waaren Zoll zahlen. Diesen verlangten sie 1312 in eine bestimmte jährliche Summe verwandeln und Daphnus befestigen zu dürfen. Aber Alexius II. fühlte wohl, daß er auf diese Weise einen großen Theil seiner Einkünfte verlieren und bald nur noch Vasall der Genuesen sein würde. Aus

Digitized by Google

ihrer Drohung wegzuziehn machte er sich nichts, denn er wußte wohl, daß nach ihrem Abzug die Venetianer nur zu gern einziehn würden. Aber als er es abschlug, wollten die Genuesen, wie sie häufig es thaten, ihre Bücher mit dem Schwert ins Gleichgewicht bringen. Ohne Zoll zu zahlen, zogen sie mit ihren Waaren ab; als die Beamten von Trapezunt sich widersetzten, kam es zum Kampf und, um die Griechen zu verwirren, legten die Genuesen Feuer ein. Indessen der Wind schlug um und trug das Feuer nach ihren eigenen Waarenhäusern; der bedeutende Verlust machte sie für den Augenblick bescheiden und sie baten ihren Handel unter den frühern Bedingungen fortsetzen zu dürfen. [1])

Aber schon 1348 benutzten sie die Schwäche des trapezuntischen Kaisers Michael und eroberten erst Kerasunt, schlugen dann die trapezuntische Flotte gänzlich und nur mit großer Schwierigkeit erreichten die Trapezuntier endlich den Frieden unter der Bedingung, daß die Genuesen die Festung Leontokastron und damit den unbeschränkten Besitz des Hafens Daphnus und so des ganzen Verkehrs von Trapezunt erhielten. [2])

Erlauben Sie mir Ihnen hier noch ein recht einleuchtendes Beispiel genuesischer Art und Weise, zugleich aber auch der Verfallenheit und Bodenlosigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse, wie des Völkerverkehrs in damaliger Zeit zu erzählen. [3]) Unter andern Genuesen hatte sich auch Megollo Lercari in Trapezunt niedergelassen, von altem Geschlecht und ausgezeichnetem Geiste. Daß ihn K. Alexius III. vor allen auszeichnete, erweckte Neid und Mißgunst. Als er einst wieder im kais. Palast Schach spielte, gerieth er mit einem Liebling des Kaisers, einem frechen jungen Menschen,

Digitized by Google

im Streit und dieser gab ihm eine Ohrfeige. Alexius war schwach genug dem Genuesen eine Genugthuung zu versagen. Da verließ Lercari die Stadt, um Rache für die erlittene Beschimpfung an dem Kaiser zu nehmen. Zu Genua rüstete er mit Hülfe seiner Freunde zwei Kriegsschiffe aus und plünderte mit diesen die trapezuntischen Küsten, zündete die Orte an, verwüstete die Felder, nahm die Bewohner gefangen und schnitt den Gefangenen Nasen und Ohren ab. Alexius schickte endlich vier Kriegsschiffe gegen ihn aus, aber indem Lercari sich scheinbar zur Flucht wandte, dann plötzlich umkehrte, überwältigte er die einzeln folgenden Schiffe eines nach dem andern und nahm die gesammte Mannschaft gefangen. Die Schiffe versenkte er und verstümmelte die Mannschaft in der angegebenen Weise. Als aber ein Greis mit zwei schönen, blühenden Söhnen herantrat und bat nur diese zu schonen, mit ihm zu machen, was er wolle, entließ Lercari alle drei ungekränkt, und hieß sie nur an Alexius ein Faß mit eingesalzenen Nasen überbringen und demselben sagen, daß nur die Auslieferung des ersten Beleidigers ihn in seiner Rache aufhalten werde. Da lieferte Alexius den jungen Menschen aus, aber Lercari schickte ihn unverletzt zurück, da Männer nicht mit Weibern zu kämpfen pflegten. Ihm, ließ er sagen, sei nun genug gethan, nicht aber der Republik; damit auch diese befriedigt werde, müsse der Kaiser versprechen auf eigene Kosten für die genuesischen Kaufleute in Trapezunt ein Haus mit bestimmten Freiheiten und Rechten zu erbauen. Kaiser Alexius that dies und so war die Macht der Genuesen zu Trapezunt im J. 1380 ebenfalls auf ihrem Höhepunkt angelangt. Auch Amastris und noch

Digitized by Google

mehrere andere Plätze besaßen sie an der Südküste des schwarzen Meeres.[1])

Aber neue, verderbliche Feinde erhoben sich für die Genuesen in den Osmanen. Schon 1442 verwüstete eine Flotte Murads, des osmanischen Fürsten, erst Trapezunt, dann Kaffa.[2]) Zwar erholte sich dies bald wieder und schon 1446 bemächtigte sich von hier aus mit Hülfe einer genuesischen Flotte Joannes IV. des Thrones von Trapezunt.[3]) Aber vergebens waren die Anstrengungen der Genuesen gegen die Türken; zwar schickte Genua 1452 eine große Flotte, um Galata gegen sie zu schützen,[4]) zwar kämpfte Giovanni Giustiniani 1453 wie ein antiker Held an der Spitze seiner Genuesen neben dem K. Konstantinus XI. Paläologus, aber sie fielen und Konstantinopel mit ihnen, am 29. Mai 1453.[5]) Mohamed II. ruhte nicht, sondern bemächtigte sich 1461 der Stadt Amastris und 1462 des Kaiserreichs Trapezunt;[6]) 1475 aber eroberte Achmet Pascha, sein Vezier, nach verzweifelter Gegenwehr am 6. Juni Kaffa.[7]) Nach noch blutigerem Kampfe fiel Soldaja, zur See und zu Lande belagert, endlich aber durch Hunger bezwungen, in die Hände der Türken.[8]) Ebenso nach der tapfersten Vertheidigung Mangup. Zahlreiche Gefangene wurden aus allen diesen Orten nach Konstantinopel geschleppt. Aber so sehr auch die Macht und die Blüthe der genuesischen Besitzungen durch diese furchtbaren Schläge gebrochen war, so blieb doch Kaffa namentlich immer eine bedeutende Stadt, die einen ziemlich ausgedehnten und vortheilhaften Handel betrieb. Vor der Besetzung durch die Russen hatte es noch 85,000 Einwohner,[9]) während man jetzt etwa 5000 zählt. — Zahlreiche Ruinen er-

Digitized by Google

innern noch jetzt überall an der Südküste, wie reich, zweckmäßig und geschmackvoll die Genuesen zu bauen wußten.

IX.

Obgleich die Schmach und das Entsetzen, die über 250 Jahre Tatarenhorden über Rußland, Litthauen und Polen gebracht hatten, seit dem Siege Joans des Furchtbaren über Kutschuk Mohammed, den letzten Chan der goldnen Horde, im J. 1480 ihr Ende erreicht hatten, so dauerte doch keineswegs das friedliche Verhältniß, in welchem Mengli-Gerai zu Rußland gestanden hatte, fort. Angeborne Raublust und Befehle der türkischen Oberherren veranlaßten nur allzuhäufig die Chane von Baktschiserai im Frühjahr, wenn die Rosse in den Steppen muthig und stark geworden waren, mit 150—200,000 Reitern Einfälle in den nach Norden benachbarten Ländern zu machen und sengend und plündernd unendlichen Schaden anzurichten, so wenig diese wilden Züge zu dem Leben der Tataren in der Krim selbst paßten.

Denn hier trieben sie mit dem größten Fleiße Ackerbau, hielten ihre Gärten in der schönsten Blüthe, befleißigten sich mit dem größten Glück der Obstzucht und trieben in ihren Städten mit Erfolg Handwerke; namentlich waren die Arbeiten der Messerschmiede von Baktschiserai und Karassubazar gesucht. Peyssonel giebt 1755 an, daß man damals jährlich über 400,000 Messer mit festen Klingen, die bis zu ⅔ ihrer Länge in Maroquinscheiden staken, dort gefertigt habe.

Die fortdauernde Unsicherheit ihres Gebietes, die stete Gefahr, die ihnen von den Tataren der Krim aus drohte, ließ die russischen Fürsten immer auf Pläne zur Bekämpfung und Unterdrückung derselben denken. Aber erst unter Anna

Digitized by Google

1736 gelang es dem Feldmarschall Grafen Münnich [1]) am 20. Mai die Linien von Perekop zu stürmen, d. h. den zwölf bis funfzehn Klaftern tiefen Graben, der 1½ Meilen lang vom schwarzen nach dem faulen Meere in einem nach der Krim einbiegenden Winkel läuft und damals mit sieben Thürmen besetzt war. In der Spitze des Winkels ist das Thor, welches den Eingang zur Krim bildet. Hierauf eroberte Münnich noch Kozloff (d. j. Eupatoria), Baktschiserai und Akmétschet (d. j. Sympheropol), aber Mangel an Wasser und Futter für die Pferde nöthigte ihn schon Ende August wieder zurückzugehn. Und schon hatten die durch das Klima hervorgerufenen Krankheiten gegen 30,000 Mann des Heeres aufgerieben.

Noch einmal unternahm in dem Kriege, welchen die Türkei 1768 gegen Rußland begann, der tapfere Chan der Tataren Krim Gerai mit 100,000 Mann einen Zug nach Neuserbien und kehrte mit reicher Beute beladen zurück. [2])

Aber 1771 rückte Fürst Dolgoruki in die Krim ein und eroberte den 25. Juni Perekop, dann rasch nach einander Kozloff, Baktschiserai, Karassubazar, Kaffa und Kertsch. Ein neuer Chan Schahin Gerai ward durch eine den Russen sich anschließende Partei der Tataren erwählt und 48 Abgeordnete gingen nach Petersburg, um der Kaiserin Katharina II. den Eid der Treue zu leisten. Zwar wurden später durch den Frieden von Kutschuk Kainardsche 1774 die Tataren der Krim, in Bessarabien und am Kuban für frei und unabhängig von den Russen und Türken erklärt, aber schon 1778 setzte ein russisches Heer einen neuen Chan ein und, nachdem dieser 1781 gegen eine Pension zu resigniren bewogen worden war, wurde die Krim durch Potemkin den

Digitized by Google

8. April 1783 trotz des hartnäckigen Widerstandes der Tataren dem russischen Reiche einverleibt und am 8. Januar 1784 bestätigte die hohe Pforte diese Besitznahme.

Bald nach derselben zog Bewunderung für die außerordentliche Schönheit[1]) und das südlichmilde Klima viele der vornehmsten und reichsten russischen Großen nach der Südküste der Krim und bewog sie sich hier niederzulassen. Vom Baidarthal bis Aluschta zeigt sich auf dem schmalen Ufersaum eine ganze Reihe von prächtigen Schlössern und kunstvollen Garten- und Parkanlagen.[2]) Namentlich wurde der Weinbau mit außerordentlichem, vielleicht übertriebenem Eifer gepflegt und Dubois giebt an, daß man im J. 1834, 7,000,000 Weinstöcke zählte, deren größter Theil sich hier an der Südküste, ein kleiner in der Umgegend von Sebastópol und den westlichen Thälern des Belbeg und der Alma fand.[3]) Aber der Wein hat nicht die alten Produkte der Krim verdrängt, sondern Getreide in der nordöstlichen Steppe, und eine unendliche Fülle des edelsten Obstes, namentlich von Aepfeln, Pflaumen, Nüssen und Haselnüssen, bilden neben großen Heerden von Schaafen, Rindern, Pferden, Büffeln und Kameelen den Reichthum der Tatarendörfer.[4]) Für den Ackerbau haben diese wesentlich von den Deutschen gelernt, die 1804 und 1805 in zwölf zerstreuten Dörfern in der östlichen Hälfte der Krim angesiedelt wurden.[5]) Hier auf der Ostseite erheben sich Kertsch, auf der Stätte des alten Pantikapäum, und Theodosia, wie die Stadt an der Stelle des genuesischen Kaffa wieder genannt worden ist, nach und nach von Neuem durch Handel, der dieselben Waaren wie vor mehr als 2000 Jahren vertreibt, Getreide, Felle, gesalzene Fische, Kaviar, Aepfel und Nüsse, Wein und Salz.

Digitized by Google

Leider aber war bei der ersten Besetzung durch die Russen diese ganze östliche Küste mit ihren schönen Tatarengärten und ihren Waldungen durch die Soldaten arg verwüstet, Kaffa selbst fast ganz zerstört worden. Im Westen der Insel erhob sich Sympherópol als Sitz der Regierung mit seinen breiten russischen Straßen und großen Plätzen an der Stelle des alten Akmétschet (d. h. weiße Moschee), wo früher der Kalga, d. h. Stellvertreter des Chans, residiert hatte, erhob sich die gewaltige Festung Sebastópol, die Herrscherin des schwarzen Meeres, nicht weit von den Ruinen des alten Cherson.

Wenn nun auch von der langen Reihe von Stämmen und Völkern, die im Laufe von mehr als zwei Jahrtausenden auf kürzere oder längere Zeit in der Krim Wohnsitze gehabt haben, viele spurlos verschwunden sind, so ist doch das Gemisch von Nationalitäten, wie es sich etwa an einem Freitagsmarkt in Sympherópol,[1]) oder am 15. August bei der christlichen Feier und tatarischen Messe in Baktschiserai[2]) zusammenfindet, groß genug. Da schreiten ernst und schweigend Tataren einher aus Karassubazar und Baktschiserai, den ihnen ganz überlassenen Städten, oder aus zerstreuten Dörfern; ihre Gesichtszüge verrathen fast nichts mehr von mongolischem Ursprung, sondern beweisen, daß hier griechische, gothische, genuesische und tatarische Bevölkerung in langem Zusammenleben zu neuen Bildungen verschmolz. Ein Nogaitatar, der aus der östlichen Steppe etwa Getreide herbeibringt, dient nur mit seinen echt mongolischen Zügen dazu den Kontrast um so schärfer hervortreten zu lassen. Diese Nogaitataren hatte Chan Mengli Gerai im Anfang des 16. Jahrh. von der Wolga herbeigezogen, um die nordöstlichen verödeten

Digitized by Google

Steppen wieder zu bevölkern. [1]) Unter den Tataren bewegen sich dann russische Beamte und Soldaten. Hier und da zeigt sich ein Bulgare, der aus Eski-Krim an der Südküste bei Theodosia oder Kipschak bei Ssudak, den beiden Dörfern, wo sie wohnen, herbeigekommen ist; auch wol ein einzelner Arnaute von den durch die Kaiserin Katharina aus Griechenland nach Balaklawa versetzten Albanesen. Durch ihre Schönheit und reiche Kleidung zeichnen sich die Griechen, besonders die Griechinnen, aus, die in den zwanziger Jahren aus Kleinasien, meist aus Sinope, herüberkamen und in den Bergen zwischen Sympherópol und Baktschiserai ein Dorf gegründet haben. [2]) Zerlumpte Zigeuner, Armenier mit ihren regelmäßigen und schönen Zügen erscheinen neben Bauern aus den deutschen Dörfern. Es sind dies meist Würtemberger, Elsässer und Schweizer, jetzt etwa 4000 Seelen zusammen. Befinden wir uns aber in Baktschiserai, so kommen zu allen diesen verschiedenen Stämmen noch karaimische Juden aus dem benachbarten Felsennest, was sie selbst Kirkor, die Andern Tschufutkalé, d. h. Judenstadt, nennen. [3])

Und welches werden die weiteren Geschicke der Krim sein? Welchen Einfluß wird die Entscheidung des furchtbaren Kampfes, in welchem sich die Völker dreier Welttheile bei Sebastópol gegenüberstehn, auf die Machtgestaltung ganz Europas ausüben?



Digitized by Google

Anmerkungen.

Seite 6. 1. Kohl, Reisen in Südrußland. 2 S. 61 ff.: Zur Charakteristik der pontischen Steppen.

Seite 7. 1. F. Dubois de Montpereux, Voyage autour du Caucase, chez les Tcherkesses et les Abkhases, en Colchide, en Géorgie, en Armenie et en Crimée. Paris, 1843. T. 5 S. 302 ff.

Seite 9. 1. Bergk poetae lyr. Graec. p. 314. Bernhardy Gesch. d. gr. Lit. 2 S. 328.

2. Scymnus v. 949 Meineke.

Seite 10. 1. Herodot. 4, 11.

Seite 11. 1. Strab. 7 p. 293. Plut. Mar. c. 11.

2. Herodot. 4, 103.

3. Strab. 7 p. 308.

4. Tac. Annal. 12, 17.

Seite 12. 1. Dubois T. 5 S. 447. 460. 6 S. 24. 32. 58. 68.

2. Dubois T. 5 S. 415. 427. 437. 445. 6 S. 387.

3. Dubois T. 6 S. 218. 287. 305.

Seite 13. 1. O. Müller, Orchomenos S. 258 ff. Preller, Griech. Mythol. 2 S. 208 ff.

Seite 14. 1. L. Preller, über die Bedeutung des schwarzen Meeres für den Handel und Verkehr der alten Welt. Dorpat, 1842. S. 6 ff.

2. Niebuhr kl. hist. und philol. Schriften 1 S. 361 ff. Boeckh Corp. Inscr. Graec. 2 S. 109. Hansen, Osteuropa nach Herodot S. 142 ff.

3. Lindner, Skythien und die Skythen des Herodot. Stuttg. 1841.

4. Zeuß, die Deutschen und die Nachbarstämme S. 285 ff. Kiepert zum Schulatlas der alten Welt S. 43.

Seite 15. 1. Kiepert a. a. O. nach Schafarik.

2. Nicephorus Gregor. 13, 12.

Seite 16. 1. Herodot 4, 8 ff.

Digitized by Google

Seite 17. 1. Diodor. Sic. 4, 45. Schol. Apollon. Rhod. 3, 200.

2. Köhler, sur les îles et la course d'Achille dans le Pont Euxin, in den Mém. de l'acad. imper. des scienc. de St. Petersb. 10 S. 531 ff.

Seite 18. 1. Æ. Prometh. v. 730 ff.

2. Herodot 4, 103.

Seite 19. 1. Eurip. Iph. T. 75. 97. 610 (vgl. Diod. S. 20, 14). 1120. 1102.

2. Ovid. ex Ponto 3. 2, 49 ff. vgl. Trist. 4. 4, 63.

3. Dubois 6 S. 20. 194. Wenn aber Dubois den eigentlichen Iphigenientempel auf dem Vorgebirge *Κριοῦ μέτωπον*, dem j. Ajudag (Bärenberg), sucht, so haben ihn Verse in den frühern Ausgaben des Scymnus getäuscht (fragmenta v. 79 ff. Hudson), die man aus dem Periplus Ponti Euxini (Geogr. Min. ed. Hudson, vol. 1) p. 7 gemacht hatte. In dem Periplus bezieht sich allerdings *ἐν ταύτῃ τῇ χώρᾳ* auf *Κριοῦ μέτωπον*, aber die ganze von dem Vf. aus Scymnus entlehnte Stelle ist durch ihn selbst, oder durch Abschreiber an einen falschen Ort gekommen, da von Chersonesos nicht vor *Συμβόλων λιμὴν* die Rede sein kann (vgl. Arriani Peripl. §. 19); Fabricius und Meineke haben jene Verse richtig entfernt. Scymnus ließ sicher Iphigenien in die Nähe von Chersonesos gelangen und dachte den Tempel eben da, wo Strabon 7 p. 308.

Seite 20. 1. Ovid. ex Pont. 3. 2, 95. Lucian. Tox. c. 2. 5. 6. 7. Grimm, Gesch. d. deutschen Spr. S. 118.

Seite 21. 1. Ammian. Marcell. 22. 8, 33. Antonin. Liber. §. 27.

2. Strab. 7 p. 309 z. E.

3. Dubois 5 S. 118 ff. Boeckh C. Inscr. 2 p. 100.

Seite 22. 1. Dubois 5 S. 132.

2. Ueber die Geschichte von Pantikapäum und des Reiches Bosporos s. Boeckh C. Inscr. 2 p. 91 sqq. — R. Rochette antiquités grecques du Bosphore Cimmerien. Paris, 1822. mit Köhler, Remarques sur un ouvrage intitulé: Antiquités etc. im Serapis 1 S. 81 ff. und Köppens Recension im 20. Band der Wiener Jahrbücher.

3. Steph. Byz. s. v. Strab. 11 p. 493.

Seite 23. 1. Boeckh. a. a. O. p. 98.

2. Boeckh p. 105 f.

3. Harpocrat. s. v. Boeckh Staatsh. der Ath. 22 p. 658. Wahrscheinlich bei dem Zuge des Perikles in den Pontos, im J. 452: Plut. Pericl. c. 20.

4. Aeschines 3 §. 171 f. Dubois 5 S. 261 setzt dies Ereigniß in das J. 410; es fällt aber ohne Zweifel in das J. 405, nach der Schlacht bei Aegospotamoi.

5. Boeckh C. Inscr. 2 p. 95.

6. Strab. 7 p. 311.

Digitized by Google

7. Boeckh, Staatsh. d. Ath. 1² S. 111. — Die Getreideflotte segelte gegen Ende September aus Pantikapäum nach Athen: Weißenborn, Hellen S. 185.

Seite 24. 1. Köhler, Τάριχος ou recherches sur l'histoire et sur les antiquités des pêcheries de la Russie meridionale. Petersburg, 1832. 4. — Ueber das ähnliche jetzige Verfahren Kohl, Reisen in Südrußland 1 S. 142—182.

2. νάφθαν ist überall bei Constantin. Porphyrog. 3 p. 268 sqq. Bkk. herzustellen.

3. F. A. Wolf zu Demosth. Lept. S. 252 f. Boeckh, Staatsh. d. Ath. 1 S. 67. Hüllmann Handelsg. der Griechen S. 144 ff. Preller über die Bedeutung d. schw. M. S. 19 ff.

4. Strab. 11 S. 493. Preller a. a. O. S. 32. Hansen, Osteuropa S. 102.

5. Boeckh, Staatsh. d. Ath. 1² S. 291. 368. Aristoph. Thesmoph. 1001 ff. Acharn. 54. Plat. Protag. p. 319. C.

Seite 25. 1. Strab. 11 p. 495. 498 z. A. Ritter Geogr. Bd. 2¹ S. 257. 907. 909 ff.

2. Demosth. 20 §. 32.

3. Demosth. 34 §. 34.

4. Hippocr. de aëre et aquis et locis §. 94 f. Petersen.

5. Hansen, Osteuropa S. 75 f. — Vgl. das Relief aus dem Grabhügel Kuloba bei Kertsch in Dubois Atlas, IV. Serie, Pl. XXIV.

6. Hansen a. a. O. S. 69.

7. Hippocr. a. a. O. §. 93.

8. Herodot. 4, 110—117. Hippocr. de aëre etc. §. 89 f. — Solche Verheiratungen waren nicht selten, vgl. Polyän. 8, 55. Lucian. Tox. c. 44 sq.

9. So brauchten die Skythen im Verkehr mit den Völkerschaften im Binnenlande 7 Dolmetscher: Herodot. 4, 24. Den Verkehr in Dioskurias vermittelten 130 Dolmetscher: Plinius N. H. 6 §. 15.

Seite 26. 1. Demosth. 35 §. 35.

2. Polyb. 4, 38.

3. Strab. 11. 2 §. 3.

4. O. Jahn, Vasenkunde p. XXVII f. CXCIX. CCXLIV. Abbildungen in den Werken von Dubois, Atlas Ser. IV Pl. 7—15, und Aschik, Bosporische Alterthümer. Odessa, 1848.

5. ἀπογραφή, Demosth. 34 §. 34.

6. Köhler, Τάριχος S. 68 ff.

7. Demosth. 34 §. 10.

8. Strabo 11. 2 §. 12.

Seite 27. 1. Boeckh Seeurkunden S. 76 ff.

2. Demosth. 20 §. 30. 36.

Digitized by Google

3. Demosth. 20 §. 32.
4. Ebend. §. 31.

Seite 28. 1. Ebend. §. 33. vgl. Strab. 7. 4 §. 6.
2. Lysias 16 §. 4.
3. Isocrates 17 §. 4 sqq.
4. Plat. Gorg. p. 511. D.

Seite 29. 1. Plinius N. H. 7 §. 88. 24 §. 6.
2. Woltersdorf, vita Mithridatis. Gottingae, 1813. Drumann, Gesch. Roms 2 S. 439 ff. 4 S. 429 ff.

Seite 31. 1. Strabo 7. 4 §. 2. Dubois 6 S. 118 ff.
2. Dubois 5 S. 132. — Ueber die Namen Polsberw de rebus Cherson. p. 3 sq.
3. Dubois 6 S. 136.
4. Dubois 6 S. 173—188.
5. Herodot, der doch in Olbia war, erwähnt sie nicht.
6. Polsberw, de rebus Chersonesitarum et Callatianorum. Berlin, 1838. — Köhne, Beiträge zur Geschichte und Archäologie von Chersonesos in Taurien (In den Memoiren der Ges. für Archäol. und Numism. zu St. Petersburg. Bd. 2 S. 161—241 u. 300—353. Bd. 3 S. 1—102).

Seite 32. 1. Boeckh C. Inscr. 2 p. 147. Nr. 2103. Dubois 5 S. 389.
2. Strab. 7. 3, 17. 4, 4 und 7.
3. Polyaenus 8, 56.

Seite 33. 1. Constantinus Porphyrog. de administrando imperio 3 S. 252 Bekker.
2. Ebend. S. 255.
3. Dubois 5 S. 241.
4. Constantinus a. a. O. S. 256 ff.

Seite 34. 1. Dieser Eigenname ist S. 259 dreimal verkannt. — Bei Arrian Peripl. Ponti Euxini p. 100, 6 heißt er Συμβόλου λιμήν (Arr. scripta minora. Ed. R. Hercher).

Seite 35. 1. Dubois glaubte noch die Stätte des Hauses zu erkennen: 6 S. 162 f.
2. E. Curtius, Zur Geschichte des Wegebaus bei den Griechen S. 62.

Seite 36. 1. Zeuß, die Deutschen und die Nachbarstämme S. 700 ff.

Seite 37. 1. Lucian. Toxar. c. 44 ff.
2. Luc. Tox. c. 37. — Grimm, Gesch. d. d. Sprache S. 135 f.

Seite 38. 1. Grimm a. a. O. S. 128.

Seite 39. 1. Maßmann, Gothica minora, in Haupts Zeitschrift für d. Alterth. I S. 345 ff. und: die Gothen in der Krim, in den Monatsberichten der berl. Ges. für Erdkunde 1852. IX. S. 14 ff.

Seite 40. 1. Procopius bell. Goth. 4, 4 (2 p. 475, 2 Dindorf).

Digitized by Google

Seite 41. 1. Procopius de aedificiis 3, 7 (3 p. 262 Ddf.). — Darf man vielleicht annehmen, daß diese Gothen aus der Krim bei dem ludus Gothicus am kaiserlichen Hofe zu Konstantinopel erschienen? Vgl. über dies Γοτθικὸν Maßmann in Haupts Zeitschr. 1 S. 366 ff. und Grimm Gesch. d. d. Spr. S. 451 ff.

2. Dubois 5 p. 431. 6 p. 33.

3. Codinus notit. episcop. graecor. p. 381. 403. Lazar bei Köhne a. a. O. 3 S. 86. Vertrag mit den Genuesen v. 1380, s. unten. Auch Gothia bei Aethicus p. 727 Gronov. ist wol von dieser Landschaft zu verstehn.

4. Vita S. Ioannis bei Zeuß a. a. O. S. 431.

5. Dubois 6 S. 295: Surène = Scivarin bei Busbek.

Seite 42. 1. Lazar bei Köhne 3 S. 86.

2. Hammer, goldne Horde S. 337.

3. Karamsin, Gesch. d. russ. Reichs 6 S. 69.

4. Hammer, Gesch. des osman. Reiches 2 S. 139.

5. Gesner Mithrid. ed. 2. 1610. fol. 48. b.

6. Broniovii de Biezdzfedea Tatariae descriptio. Coloniae 1595 p. 7.

Seite 43. 1. Bei Maßmann an den ang. Orten.

2. A. Gislenii Busbequii omnia quae extant. Oxoniae, 1660. p. 217. ff.

Seite 44. 1. Dubois 6 S. 272 ff.

Seite 46. 1. Köhne a. a. O. 3 S. 21.

2. Ducas hist. Byz. p. 134, 7 Bekk. mit Bullialdus Anmerkung p. 581.

3. Dubois 5 S. 354. 361 ff.

Seite 47. 1. Köhne 3 S. 20 ff.

2. Köhne 2 S. 328 ff.

Seite 48. 1. La chronique de Nestor, trad. de Louis Paris. Paris, 1834. T. 1 p. 130 ff. bei Dubois 6 S. 142 ff. Vgl. Karamsin Gesch. des Russ. Reichs 1 S. 173 ff.

2. Köhne 3 S. 73 ff.

3. Karamsin 5 S. 13. Hammer, goldne Horde S. 319.

4. Dubois 6 S. 137. Kohl, Reisen in Südrußl. 1 S. 256 ff. Koch, die Krim und Odessa S. 81 f.

5. Hammer-Purgstall, Geschichte der goldenen Horde in Kiptschak, das ist: der Mongolen in Rußland. Pesth, 1840.

Seite 49. 1. Gedichte aus Böhmens Vorzeit, verdeutscht von J. M. Grafen von Thurn, S. 159. Palacky, der Mongolen Einfall im Jahr 1241. Prag, 1842.

Seite 50. 1. Hammer S. 140; es kann das aber nur Solgat sein, nicht Baktschiserai, wie Hammer meint. Dubois 5 S. 306 ff.

2. Gesner Mithrid. fol. 48. a. Broniov. Tatariae descriptio S. 9.

Digitized by Google

Seite 51. 1. Hammer S. 254 f.
2. Hammer S. 249.
3. Hammer S. 396. 400.

Seite 52. 1. Hammer S. 409. Dubois 6 S. 327 ff.

Seite 53. 1. Leo, Geschichte Italiens 2 S. 84. 3 S. 9 ff. Wappäus, Untersuchungen über die geogr. Entdeckungen der Portugiesen. Göttingen, 1842. S. 162 ff. 183 ff. 211—225.
2. Leo 3 S. 35. 462. Nicephor. Gregor. 4, 5. 11, 1. 17, 1.
3. Murawieff-Apostol bei Dubois 5 S. 282. Nicephorus 13, 12.
4. Dubois 5 S. 296 ff.

Seite 54. 1. Leo 3 S. 463 ff.
2. Leo 3 S. 26 ff. Finlay, Geschichte Griechenlands und Trapezunts. S. 386 ff.
3. Hälle 33, 151 ff.

Seite 55. 1. Oderico, lettere ligustiche p. 131 bei Köhne 3 S. 88.
2. Dubois 6 S. 115.
3. Broniovius p. 7.
4. Dubois 5 S. 355.
5. Dubois 6 S. 116.
6. Dubois 5 S. 350. 358. 6 S. 117.
7. Hammer, goldne Horde S. 337.
8. Leo 3 S. 475.

Seite 56. 1. Leo 3 S. 80.
2. Hammer, goldne Horde S. 517 ff.
3. Leo 3 S. 77.
4. Leo 3 S. 485. Finlay S. 392.
5. Finlay S. 425.
6. Fallmerayer Gesch. des Kaiserthums von Trapezunt S. 161 f.

Seite 57. 1. Fallmerayer S. 162 f. Finlay S. 388 ff.
2. Finlay S. 406.
3. Fallmerayer S. 200 ff. Finlay S. 417 ff.

Seite 59. 1. Finlay S. 460.
2. Finlay S. 439.
3. Fallmerayer S. 248 f.
4. Leo 3 S. 538.
5. Ducas p. 288, 15 Bl.
6. Fallmerayer S. 274 ff.
7. Murawieff-Apostol Reise durch Taurien S. 192, den Dubois 5 S. 284 anführt.
8. Dubois 5 S. 355. 362 f. Mart. Broniovius S. 10. — Ueber Mangup s. oben.
9. Dubois 5 S. 286.

Digitized by Google

Seite 61. 1. Tagebuch des russisch-kaiserlichen Generalfeldmarschalls B. Ch. Grafen von Münnich, über den ersten Feldzug des in den Jahren 1735 bis 1739 geführten russisch-türkischen Krieges, in E. Herrmanns Beiträgen zur Gesch. des russischen Reiches S. 117 ff. Daß das Tagebuch von einem Hofkammerrath Juncker, der den Feldzug mitmachte, herrühre, zeigt Herrmann in der VII. Beilage zum 4. Bd. seiner russischen Geschichte.

2. Mémoires du Baron de Tott sur les Turcs et les Tartares 2 S. 132 ff.

Seite 62. 1. Lettres et pensées du Maréchal Prince de Ligne. Paris 1809. p. 59 ff.

2. Koch, die Krim und Odessa. Leipzig, 1854.

3. Dubois 5 S. 330 ff. — Ueber den Obstgewinn und den Weinbau in der Krym in Ermans Archiv für wissensch. Kunde von Rußland 1 S. 681 ff.

4. Kohl, Reisen in Südrußland 1 S. 205 ff. 208.

5. Stricker, deutsch-russische Wechselwirkungen S. 206. 208.

Seite 63. 1. Dubois 5 S. 392 ff.

2. Kohl 1 S. 222 ff.

Seite 64. 1. Demidoff, Voyage dans la Russie méridionale et la Crimée 2 S. 717.

2. Kohl 1 S. 221.

3. Kohl 1 S. 237 ff. 2 S. 257 ff.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google